Mittwoch, den 19. Dezember 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 351 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zł. 5.00, wöchentlich Zł. 1.25; Ausland: monatlich Zł. 8.—, jährlich Zł. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 3; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Obstruktion im Sejm.

Unrühmliches Spiel des Regierungsblocks. — Das Gesetz über die Hinausschiebung des Dekrets betreffend das Gerichtswesen in dritter Lesung angenommen.

Wie angekündigt, befand sich auf der Tagesordnung der gestrigen Sejmsitzung die dritte Lesung des Gesetzes, das die Inkraftsetzung des Dekrets des Staatspräsidenten über die Neuregelung des Gerichtswesens in Polen um ein Jahr hinausschiebt. Da es die letzte Sejmsitzung vor den Feiertagen war und das Dekret bereits am 1. Januar 1929 Gesetzeskraft erhalten soll, mußte der besagte Gesetzesantrag, falls er Rechtskraft erhalten soll, noch in der gestrigen Sitzung verabschiedet werden. Um es nun hierzu nicht kommen zu lassen, hat der Regierungsblock Hand in Hand mit den Vertretern der Regierung zur Obstruktion gegriffen. Die Anhänger der Regierung haben hierbei einen Trick angewandt, wie er wohl kaum bisher irgendwo zur Anwendung gelangt ist. Das Sejmreglement besagt nämlich, daß, wenn nach Abschluß der Debatte ein Vertreter der Regierung das Wort ergreift, diese wieder von neuem beginnen kann.

Nachdem nun bereits fünf Redner des Regierungsblocks in langatmigen Ausführungen zu dem Gesetzesantrag Stellung genommen hatten, in der offenbaren Absicht, die Beratungen ins Unendliche hinauszuschieben, beschloß der Sejm den Abschluß der Debatte. Sofort ergriff Vizejustizminister Car das Wort und sprach eine Stunde lang zu der Angelegenheit. Nun war die Debatte wieder eröffnet und sofort meldeten sich neue Verteter des Regierungsblocks zum Wort. Als sich nun der erste Redner müde geredet hatte, wurde die Debatte zum zweiten Male geschlossen. Doch hat eine Reihe von Regierungsvertretern bereit gestanden, die dem Sejm den Spaß verderben sollten. Es meldete sich der Ministerialdirektor Dr. Kuczynski (der Autor des gegenwärtigen Pressedekrets) zum Wort und eröffnete die Debatte durch seine Rede aufs neue. Wieder hielt ein Mitglied des Regierungsblocks eine anderthalbstündige Obstruktionsrede, nach deren Beendigung die Debatte zum dritten Male geschlossen wurde. Sofort marschierte ein neuer Vertreter der Regierung, und zwar Ministerialdirektor Sieczkowski, auf. Er hielt wiederum eine einstündige Rede, dem ein Abgeordneter des Regierungsblocks folgte.

Mittlerweile war es 11 Uhr nachts geworden (die Sitzung begann um 4 Uhr nachmittags). Des ganzen Hauses hatte sich eine heftige Erregung bemächtigt, der Geduldsfaden schien sowohl auf dieser als auf jener Seite zu zerreißen. In dieser Situation betrat Ministerpräsident Bartel die Rednertribüne. Er erklärte, daß das, was die Regierungsvertreter und die Abgeordneten des Regierungsblocks treiben, keine Obstruktion (?) sei. Vielmehr will die Regierung wie auch der Regieungsblock den Sejm von der Unrichtigkeit seines Standpunktes überzeugen. Nach dem Ministerpräsidenten ergriff Abg. Prager von der P.P.S. zu einer Erklärung das Wort. Er wies darauf hin, daß der sozialistische Klub die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Budgetkommission, die Regierung sei aufrichtig gewillt, mit dem Sejm zusammenzuarbeiten, ernst genommen habe. Doch erweise sich nun wieder etwas anderes. Wenn die Regierung also Wert darauf lege, daß der Sejm ihren ehrlichen Absichten Glauben schenke, müsse dieses Spiel sofort beendet werden. Er stelle deshalb nochmals den Antag auf Abschluß der Debatte und forderte die Regierung auf, keinen Vertreter mehr auf die Rednertribüne zu schicken.

Die Aufforderung des Abg. Prager hatte eine unerwartete Wirkung: es meldete sich kein Vertreter der Regierung mehr zum Wort. Man schritt nunmehr zur Abstimmung und der Gesetzesantrag wurde mit 162 gegen 108 Stimmen angenommen. Gegen die Annahme stimmte der Regierungsblock sowie die Abgeordneten der Jaworowski-Gruppe, was von den P.P.S.-Abgeordneten mit Rufen wie: „Schaut den Regierungsblock und seine Hintermänner!" aufgenommen wurde.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und Sejmmarschall Daszynski schloß die Sitzung, indem er den Abgeordneten ein frohes Weihnachtsfest wünschte.

* * *

Obzwar der Gesetzesantrag vom Sejm angenommen wurde, so erhält er jedoch erst Gesetzeskraft, wenn auch vom Senat das Gesetz ohne Aenderungen angenommen wird. Dies wird vor Neujahr nicht mehr geschehen konnen, da der Senat bereits heute zu seiner letzten Sitzung zusammentritt. Somit tritt das Dekret über die Neuregelung des Gerichtswesens dennoch am 1. Januar in Kraft und erhält solange Gültigkeit, bis das vom Sejm gestern angenommene Gesetz endgültig beschlossen sein wird. Doch kann die Regierung in dieser Zeit sehr schwerwiegende Aenderungen im Gerichtswesen vornehmen. So hat Vizeminister Car in der Sitzung der Budgetkommission angekündigt, daß die Regierung zu allererst daran gehen werde, den Art. 87 des Dekrets, der der Regierung gestattet, Richter der Militärgrichte in die Zivilgerichte zu versetzen, in ausgiebigster Weise in Anwendung zu bringen. Diese Angelegenheit darf also keinesfalls als erledigt angesehen werden.

Der gewesene Sejmabgeordnete Sochacki verhaftet.

Wie der „Dziennik Wilenski" meldet, ist an der polnisch-russischen Grenze von der Grenzwache ein Mann angehalten worden, bei dem zwei Ausweise vorgefunden wurden: einer auf den Namen Budzewicz, der andere auf den Namen Korski lautend. Außerdem wurde bei ihm nach genauer Untersuchung eine größere Summe Geldes in Dollar vorgefunden. Wie die weitere Untersuchung feststellte, soll es sich bei dem Verhafteten um den früheren Abgeordneten Sochacki handeln, der seinerzeit nach Rußland geflohen ist.

Die Sozialisten marschieren.

Glänzende Wahlsiege der Sozialisten in Petrikau und Bialystok.

Die Wahlsiege, die die Sozialisten am letzten Sonntag in Petrikau und Bialystok errangen, reihen sich würdig an die Erfolge an, die die Sozialisten in der letzten Zeit erzielten. Der Spaltungsversuch der Jaworowski-Leute hat keinen Erfalg der Fronde gebracht. Im Gegenteil, überall wurden die Massen durch diesen Anschlag auf die Einheit der PPS. aufgerüttelt, so daß sie den Jaworowski-Leuten und der Sanacja mit dem Stimmzettel in der Hand eine wirkungsvolle Antwort erteilten.

In der gestrigen Nummer berichteten wir über die glänzenden Wahlsiege in Radom und Biala Podlaska. Heute liegen die Ergebnisse von den Krankenkassenwahlen in Petrikau, Bialystok und Pleszew (im Posenschen) vor. Ueberall sind die Sozialisten im Vormarsch. In Petrikau erzielten die PPS. und der Klassenverband 14 Mandate (früher 12), dieKomm unisten 9 (5), der jüdische Bund 3 (2), NPR. 3 (früher 10) und die Chadecja 1 Mandat. In Bialystok: die deutschen und polnischen Sozialisten sowie der Klassenverband 15 Mandate, die Sanacja, die einen Block mit der NPR. und der Chadecja gebildet hatte, 9 Mandate, der jüdische Bund 5 sowie Poalej-Zion 1 Mandat. In Pleszew: PPS. 5 Mandate, der Regierungsblock 1 Mandat und die NPR. 14 Mandate. Zu bemerken hierbei ist jedoch, daß die PPS. im Krankenkassenrat von Pleszew bisher überhaupt nicht vertreten gewesen war

Polnische Pressestimmen zu Lugano.

Die meisten polnischen Blätter sind geradezu entsetzt über Stresemanns leidenschaftliche Attacke für die Sache der Minderheiten. In ihrer Erregung lassen sie sich zu Wendungen und Ausdrücken hinreißen, die eher eine Beschimpfung des deutschen Außenministers sind, als eine Kritik an dessen Vorgehen. Für den „Kurjer Poranny" ist es ausgemacht, daß der „furor teutonicus" mit Stresemann durchgegangen sei. Stresemann, der angebliche Friedensfreund und Nobelpreisträger, habe die Maske fallengelassen und sich als erbitterter Feind Polens gezeigt. Polen müßte aus diesem Vorgehen Schlüsse für die Politik gegenüber Deutschland ziehen. Der „Glos Prawdy" zog schon am Sonntag in ziemlich unflätiger Weise gegen Deutschland und Stresemann los. Das Pilsudski-Blatt muß jedoch einen Wink von oben erhalten haben, so daß den Herren in der Redaktion die Angriffslust vergangen zu sein scheint.

Der Krakauer „Il. K. Codz." vergleicht das Auftreten Stresemanns in Lugano mit dem Auftreten der Deutschen in Brest-Litowsk, wo die deutschen Unterhändler ebenfalls auf den Tisch geschlagen und die Beolschewisten gezwungen hätten, den Frieden anzunehmen. Der „Kurjerek" warnt Deutschland vor solch einer Aggressivität Polen gegenüber und meint, Stresemann sei wirklich ernstlich krank.

> „Stresemann nahm die Ausführungen des polnischen Ministers zum Anlaß, um seinen bösen Humor, den er gegenüber Chamberlain und Briand dämpfen mußte, in der Richtung des geringsten Widerstandes auszuladen. Stresemann hat sich jedoch in der Wahl der Richtung geirrt. Polen wird vor dem Aufschlagen der deutschen Faust nicht zurückschrecken. Polen fürchtete sich auch damals nicht, als diese gepanzerte Faust wie ein riesiges Ungeheurer auf der ganzen Welt lastete, als diese gepanzerte Faust furchtbare Streiche gegen das Bestehen des polnischen Volkes führte. Polen wird sich jetzt erst recht nicht fürchten, wo diese gepanzerte Faust immerhin etwas anders aussieht."

Der „Kurjerek" nimmt den Mund ziemlich voll. Doch diese kriegerische Tiraden sind ohne Wirkung, weil man weiß, daß diese Hetze für den „Kurjerek" das gleiche Geschäft ist, wie für den Kaufmann der Handel mit Heringen.

Der „Kurjer Warszawski" ist der Ansicht, daß die 36 Millionen Deutschen, die außerhalb Deutschlands in der ganzen Welt zerstreut sind, Spione sind bzw. wie die Deutschösterreicher im Dienst für ein Großdeutschland stehen. Diese Ausführungen sind zu naiv, als daß es lohnen würde, näher darauf einzugehen. Interessanter ist die Stellungnahme des „Dzien Polski". Dieses Blatt der Großagrarier sieht alles Uebel in dem Minderheitenvertrag, den Polen unterzeichnen mußte. Das Blatt ruft daher zur Beseitigung dieses Polen so demütigenden Vertrages auf. Wir können dem „Dzien Polski" sehr wohl den Schmerz nachfühlen, den er deswegen empfindet. Dieser Vertrag ist jedoch der einzige Schutz, den die Herren von Versailles, die über die Völker der Besiegten willkürlich verfügten, diesen Völkern angedeihen ließen. Die Beseitigung dieses Vertrages würde die Lösung des Minderheitenproblems nach Ansicht des „Dzien Polski" sehr erleichtern. Man würde dann wahrscheinlich die Minderheiten „erledigen".

Der „Kurjer Poznanski" läßt sich wie folgt durch eine Meldung aus Lugano vernehmen:

> „Das Auftreten Stresemanns hat hier allgemeines Aergernis erregt (!). Während der Rede Zaleskis schlug der deutsche „Staatsmann" mit der Faust auf den Tisch und rief, rot wie ein Krebs und fast erstickend vor Wut, auf deutsch „unerhört".
>
> Stresemann tat offenbar, als verstehe er Zaleski, obwohl allgemein bekannt ist, daß er die französische Sprache, in der Zaleski sprach, sehr schwach beherrscht. Eingeweihte behaupten, daß die schlechte Laune Stresemanns einerseits durch den Mißerfolg verursacht wurde, den er in den Konferenzen mit Briand und Chamberlain erfuhr, andrerseits durch die Nachrichten, die er aus Warschau erhielt, daß nach dem Beschluß der Auslandskommission des Sejm die Räumung des Rhein-

landes von Sicherheitsgarantien Polens gegenüber Deutschland abhängig gemacht werden solle."

Diese Ironie ist gerade nicht glücklich. Uns ist bekannt, daß Briand wohl den scharfen Zusammenstoß bedauerte, ihn jedoch keinesfalls als „allgemeines Aergernis" auffaßte. In den Worten Briands kommt eher eine Bestätigung der These des deutschen Außenministers zum Ausdruck.

Alle diese zitierten Blätter, so weise und patriotisch sie sich zu geben wissen, sind blind gegenüber dem wahren Wesen des Streites oder wollen es nicht sehen, daß nur durch gerechte Lösung des Minderheitenproblems der Völkerbund einige ständige Klienten verlieren kann, die durch ihre Klagen über Unterdrückung ihres Volkstums und ihrer Schulen so beunruhigend für Polen wirken, ja selbst den Frieden gefährden, wie Zaleski in Lugano behauptete. Auch der „Robotnik" kritisiert den ungewöhnlichen Vorstoß des deutschen Außenministers, doch fährt er dann fort:

„Es ist eine andere Sache, ob die Deutschen wirklich nicht Ursache haben, über das Schulwesen in Oberschlesien zu klagen. Wir erinnern uns, daß im Jahre 1926 die Eltern massenweise die Kinder aus polnischen in die deutschen Schulen umschrieben. Die Bestimmung der Genfer Konvention, daß die Eltern darüber entscheiden, welche Schule die Kinder zu besuchen haben, hat sich mit der Zeit gegen Polen gerichtet. Die Frage des Schulwesens, die durch die ständigen Interventionen im Völkerbund leider eine Verschärfung erfahren hat, wird durch eine Verständigung der beiden Parteien am Orte selbst gelöst werden müssen . . ."

Der „Robotnik" steht jedoch mit dieser seiner Ansicht einsam auf weiter Flur. A. Z.

*

Eine deutsche Erklärung zu dem Zusammenstoß Stresemann—Zaleski.

Berlin, 18. Dezember. (ATE.) Im Zusammenhang mit der Unterredung, die Zaleski auf seiner Durchreise nach Warschau in Wien der „Neue Freie Presse" gewährt hat und in deren Verlauf Zaleski erklärt hat, daß alle Bemühungen an der unerklärlichen Opposition Dr. Stresemanns gescheitert seien, wird von zuständiger Stelle über die Dinge, die sich vor dem Zusammenstoß in Lugano zugetragen haben, folgendes mitgeteilt: Anfänglich habe man sich geeinigt, daß keine Erklärung am Sonnabend abgegeben werden soll. Kurz vor Eröffnung der Ratstagung sei Staatssekretär Schubert jedoch mitgeteilt worden, daß Zaleski über die oberschlesische Frage sprechen werde. Irgendwelche Einzelheiten über den Inhalt der Erklärung seien jedoch nicht bekanntgegeben worden, so daß die Antwort Dr. Stresemanns erst durch die Rede Zaleskis herausgefordert worden sei.

Das arg beschnittene Budget des Justizministeriums.

Die Budgetkommission des Sejm schritt gestern zur Abstimmung über das Budget des Justizministeriums. Der demonstrative Antrag der Abgeordneten Rog (Wyzwolenie) und Hartglas (Jüdischer Klub) auf Streichung eines Zloty von den Gehältern der Zentale als Zeichen des Protestes gegen die Politik dieses Ministerimus, wurde abgelehnt. Abg. Grünbaum kündigte an, daß er diesen Antrag im Sejmplenum als Antrag der nationalen Minderheiten einbringen werde. Im weiteren Verlauf der Abstimmung gelangte ein Antag des Bauernklubs auf Streichung der Summe von 1 260 240 Zloty für Belohnungen und Geldunterstützungen für die Beamten des Justizministeriums zur Annahme. Außerdem wurde auf Antrag des Nationalen Klubs die Summe von 310 000 Zloty für Reisen und Uebersiedelungen, sowie der ganze Paragraph 11, der eine Summe von 240 000 Zloty für besondere Ausgaben vorsieht, gestrichen.

Der Rotstift des Zensors.

Die Montagnummer des „Pommereller Tageblattes", die den Zusammenstoß zwischen Zaleski und Stresemann auf der Ratstagung des Völkerbundes ausführlich brachte, wurde von der Starrstei beschlagnahmt. Von der Zensur wurde die ganze erste Seite und fast die Hälfte der zweiten Seite gestrichen. Mit diesen umfangreichen weißen Stellen hat das Blatt eine zweite Ausgabe herstellen lassen.

Der französische Ministerrat zur Reparationsfrage.

Eine allgemeine Einigung bevorstehend.

Paris, 18. Dezember. (ATE.) Am Dienstag vormittag fand unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue im Elysee ein wichtiger Ministerrat statt. Ministerpräsident Poincaré unterrichtete das Kabinett über den Stan dder Verhandlungen zur Ernennung der Sachverständigen für die Reparationsregelung. Nach den in den letzten Tagen und zuletzt mit dem deutschen Botschafter von Hoesch gepflogenen Unterredungen scheint eine allgemeine Einigung bevorzustehen. Außenminister Briand erstattete einen Bericht über die auswärtige Lage und über die Unterhaltungen, die er während der Ratstagung in Lugano mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem englischen Außenminiter Chamberlain hatte.

Wird der Konflikt in Südamerika beigelegt?

Auch Bolivien nimmt die Vermittlung der Panamerikanischen Konferenz an. Doch wächst die Kriegsstimmung weiter an.

London, 18. Dezember. (ATE.) Die bolivianische Regierung veröffentlicht, nach Meldungen aus La Paz, eine Mitteilung über die Annahme der Vermittlerdienste der panamerikanischen Konferenz. Gleichzeitig wird von dem bolivianischen Kriegsministerium eine Erklärung veröffentlicht, die besagt, daß die Meldungen von paraguaynischer Seite über den Verlust mehrerer Forts an die bolivianischen Truppen und deren spätere Zurückeroberung durch paraguaynische Kavallerie den Tatsachen nicht entsprechen. Die bolivianischen Truppen hätten Forts auf dem Boden Paraguays niemals angegriffen und infolgedessen hätten sie niemals von Paraguay zurückerobert werden können.

Neuyork, 18. Dezember. (ATE.) Nach in Washington eingetoffenen Meldungen aus Südamerika, hat die bolivianische Regierung ihren Truppen angewiesen, sämtliche Kriegsmaßnahmen vorläufig zu unterbrechen. Man nimmt daher an, daß Bolivien innerhalb der nächsten zwei Tage dem gesamten Druck Perus, Chiles, Argentiniens und Brasiliens nachgeben und den Vermittlungsvorschlag annehmen wird. Die vier südamerikanischen Staaten hatten bei den kriegführenden Regierungen mit Blockade gedroht. In Nordamerika wird allgemein angenommen, daß Hoover Argentinien verlassen wird, um das allgemeine Vorhaben der vier südamerikanischen Großstaaten in die Wege zu leiten.

London, 18. Dezember. (ATE.) In La Paz und in Asuncion ist der kriegerische Geist im Wachsen. In La Paz versammelten sich ewa 10 000 Personen vor der amerikanischen Gesandtschaft, wo der amerikanische Gesandte Kaufmann eine Ansprache hielt, in der er betonte, daß er auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes hoffe. In Asuncion fanden am Montag ebenfalls große patriotische Kundgebungen statt. Die Berichte über die Vorgänge an der Grenze sind spärlich und einander widersprechend. Große Verbände sind, wie es scheint, an den Kampfhandlungen bisher nicht beteiligt.

Buenos Aires, 18. Dezember. Aus Asuncion wird gemeldet, daß sich 50 000 Freiwillige für den Heeresdienst gemeldet haben. 30 000 wurden angenommen. Drei Schiffe mit starken Truppenteilen sind nach der Nordgrenze abgegangen.

Die Antwort Paraguays auf die Note des Völkerbundrates.

Genf, 18. Dezember. Der Außenminister von Paraguay hat an den Ratspräsidenten Briand in Beantwortung des Telegamms vom letzten Sonntag eine lange telegraphische Note gerichtet. Zunächst weist die Regierung von Paraguay die Anschuldigungen der bolivianischen Regierung zurück, die als unerhörte Entstellung der Tatsachen bezeichnet werden, um dann darzulegen, daß die bolivianischen Truppen ohne vorherige Kriegserklärung Paraguay überfallen hätten. Die Note erinnert daran, daß Paraguay von Anfang an getreu seinen internationalen Verpflichtungen eine Untersuchung verlangt und alle friedlichen Wege angenommen hat, während Bolivien jedes Untersuchungsverfahren ablehnt. Die Regierung Paraguays zieht daraus den Schluß, daß Bolivien in der Rolle des Angreiferstaates steht.

Die Antwort Boliviens.

Genf, 18. Dezember. (ATE.) Heute vormittag ist hier eine Note des Außenministers von Bolivien, Elio, eingetroffen. Die Note, die an den Generalsekretär des Völkerbundes zur Weiterleitung an den Ratspräsidenten gerichtet ist, stellt eine Beantwortung der Note Briands aus Lugano vom 16. Dezember dar und ist vom 17. Dezember datiert. In der Note erklärt die Regierung von Bolivien, sie könne dem Ratspräsidenten die Versicherung geben, daß sie sofort dem Chef der militärischen Grenzposten die Anordnung erteilt habe, von jedem Vorgehen und von jedem Angriff abzusehen und sich ausschließlich auf die Verteidigung zu beschränken. Die Regierung von Bolivien setzt jedoch den Völkerbundrat davon in Kenntnis, daß Paraguay die Mobilisierung der Klassen 18—28 angeordnet habe. Bolivien habe dagegen sich damit begnügt, die zur Sicherheit notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Diese Note ist sofort sämtlichen Ratsmitgliedern des Völkerbundes übermittelt worden.

Die Besprechungen Briands mit den Vertretern Boliviens und Paraguays.

Paris, 18. Dezember. Minister des Aeußern Briand hatte heute nachmittag mit den diplomatischen Vertretern Boliviens und Paraguays in Paris eine Unterredung. Wie Havas berichtet, hat Briand im Namen des Völkerbundes bei ihnen darauf gedrungen, daß eine friedliche Lösung des gegenwärtigen Konflikts gesucht und irgendwie gefunden werde. Der Völkerbund schließe sich von vornherein jeder friedlichen Lösung an.

Der Aufstand in Afghanistan.

Weitere Verschlechterung der Lage König Amanullahs.

Konstantinopel, 18. Dezember. (ATE.) Wie aus Teheran gemeldet wird, ist die Lage Amanullahs immer noch schwierig und unbestimmt. In einem der Forts, wohin sich der König zurückgezogen hat, sind die Führer der militärischen und Zivilbehörden eingetroffen. Die Flugzeughallen bei Kabul sollen angeblich von Aufständischen in Brand gesteckt worden sein. Der König steht durch Funktelegramme vom Fort aus mit den ausländischen Diplomaten in Verbindung. Heute will er einen neuen Angriff auf Kabul zur Säuberung der Stadt von den Aufständischen unternehmen. In Kabul sind einige Geistliche, die wegen Widerstand gegen die Reform des Königs gefangen wurden, befreit worden. Diese hetzen jetzt gegen den König.

Konstantinopel, 18. Dezember. (ATE.) Nach Meldungen aus Teheran, die bei der persischen Regierung eingelaufen sind, hat sich die Lage Amanullahs wieder verschlechtert. Die Versuche, neue Truppen zu sammeln, die ihm treu sind, sind ergebnislos verlaufen. Amanullah besitzt nicht Gewalt genügend, die Forts von Kabul von den aufständischen Truppen zurückzuerobern. In Kabul selbst soll vollkommene Ruhe herrschen. Am Montag haben die Aufständischen das Fort, in dem sich König Amanullah und die Königin aufhalten, in der Nähe von Kabul durch Flugzeuge beschossen. Die Regierung hat einen Aufruf erlassen, in dem sie von dem Volke verlangt, daß sich alle Männer zu den Waffen melden und die Aufstandsbewegung bekämpfen sollen.

Eine Erklärung der afghanischen Gesandtschaft in London

London, 18. Dezember. (ATE.) Die afghanische Gesandtschaft in London veröffentlicht am Dienstag nachmittag eine Erklärung, die besagt, daß die Pressemeldung, wonach das Königspaar in ein Fort in Kabul geflüchtet sei, unzutreffend seien. Das Königspaar befindet sich im Palast in Kabul. Alle ausländischen diplomatischen Vertretungen und ausländischen Staatsangehörigen seien in Kabul in voller Sicherheit. Ebenso bestreitet die Gesandtschaft, daß die Armee oder Teile davon gegen König Amanullah gemeutert hätten. Die am Dienstag vorliegenden privaten Meldungen lauten widersprechend. Die Meldungen stellen den ernsten Stand der Dinge nicht in Abrede.

Moskau, 18. Dezember. (ATE.) Wie aus Moskau gemeldet wird, ist die drahtlose Verbindung zwischen Taschkent und Kabul seit Dienstag unterbrochen.

Das Ende von Locarno.

London, 18. Dezember. (ATE.) Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" faßt sein Urteil über die Zusammenkunft in Lugano in der Feststellung zusammen, daß trotz aller Phrasen die Nichterfüllung der Deutschland gegebenen Versprechungen und die Verwicklung der Räumungs- mit der Reparationsfrage das Ende von Locarno vor aller Welt klargelegt habe. Deutschland sehe sich heute wieder der geschlossenen englisch-französischen Front gegenüber und werde noch immer als ein halbfeindliches Land behandelt. Der Geist von Locarno sei dem Geist von Versailles gewichen. Europa sei wieder in zwei gegenüberstehende Lager gespalten und über all das habe Sir Austen Chamberlain nach seiner Rückkehr aus Lugano das Urteil gefällt, daß er sehr befriedigt sei.

Das Befinden des englischen Königs.

London, 18. Dezember. (ATE.) Die in dem Morgenbericht vom Dienstag festgestellte Besserung im Befinden des englischen Königs ist im Laufe des Tages unverändert geblieben. Der gestrige Rückschlag wird als nur vorübergehend betrachtet. Die Tatsache, daß keine weiteren Operationen nötig waren, wird als Beweis dafür angesehen, daß die allgemeine Vergiftung des Organismus aufgehalten wurde. Die mit dem chirurgischen Eingriff verbundene Krise ist anscheinend annähernd überwunden.

Kommt Tschitscherin nach Warschau?

Im Außenkommissariat ist die Meldung eingetroffen, daß Tschitscherin am 28. Dezember nach Moskau zurückkehrt; sein Gesundheitszustand ist vollkommen zufriedenstellend. Auf der Rückfahrt wird sich Tschitscherin zwei Tage in Berlin aufhalten, wo er mit Stresemann konferieren wird. Nach privaten Meldungen aus Berlin soll Tschitscherin auch einen Abstecher nach Warschau machen, wo er zwei Tage verweilen wird.

Tagesneuigkeiten.

Verlängerung der Handelszeit vor den Feiertagen.

Die Frage der verlängerten Handelszeit vor den Feiertagen wurde vom Innenministerium im Einvernehmen mit dem Arbeitsministerium dahin entschieden, daß die Handelszeit in der Vorfeiertagswoche um 2 Stunden, also bis 9 Uhr abends, verlängert wird. Außerdem dürfen die Geschäfte am Sonntag vor den Feiertagen von 1 bis 6 Uhr abends geöffnet sein. Diese Verordnung hat die Stadtstarostei, wie wir erfahren, noch nicht erhalten. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß sie heute veröffentlicht wird. (p

Die elektrische Straßenbahn

verkehrt am Weihnachtsabend nur bis 8 Uhr. Am ersten Feiertag ruht der Verkehr auf der Straßenbahn ganz und wird erst am zweiten Feiertag früh wieder aufgenommen.

Neue Stempelgebühren für Umlaufspapiere.

Die Finanzkammer teilt mit, daß für Stempelgebühren für Umlaufspapiere eine neue Verordnung verpflichtet, die dahin lautet, daß der Satz von 0,2 Prozent, der im Gesetz vom 1. Juli 1926 über Stempelgebühren vorgesehen ist, auf 0,1 Prozent herabgesetzt wird. Diese neue Verordnung tritt am 1. Januar 1929 in Kraft und wird bis zum 31. Dezember 1929 verpflichten. (p)

Die Bäcker und die Mechanisierung der Bäckereibetriebe.

Vorgestern begab sich der Vertreter der jüdischen Bäcker, Fingerhut, nach Warschau zum Kongreß der jüdischen Bäcker, der nach Warschau einberufen worden ist. Die Berichte der ganztägigen Beratungen bezogen sich auf die Lage in den Provinzstädten im Zusammenhang mit der Verordnung über die Mechanisierung der Bäckereien. Während der Aussprache wurden mehrere Vorschläge gemacht, die die Bäcker vor dem drohenden Ruin schützen sollen. Unter anderem wurde vorgeschlagen, in den einzelnen Städten Kooperativen zu gründen, mit deren Hilfe mechanische Bäckereien gebaut werden können. Der Lodzer Delegierte schlug vor, eine Zentralbank der Bäcker für das ganze Land zu schaffen. Schließlich wurden mehrere Entschließungen angenommen, die den Zentralbehörden vorgelegt werden sollen. (p)

Rat für Molkereiproduktenverkehr.

Am Mittwoch, den 12. d. Mts., fand unter Vorsitz des Schöffen der städtischen Gesundheitsabteilung, Dr. Alexander Margolis, die konstituierende Versammlung des Rates für Fragen des Molkereiproduktenverkehrs statt. Anwesend waren: der Leiter des Gesundheitsamtes der Wojewodschaft Dr. Skalski, der Leiter des öffentlichen Gesundheitsamtes Kempner, der Veterinärinspektor der Lodzer Wojewodschaft Drecki, der städtische Veterinärarzt Nekrebecki, Sanitätsinspektor Dr. Mission, ferner Dr. König, Dr. Zalencki, Ing. Berliner, Ing. Wilanowski, Walczakowski, Wislicki und Bojarski. Das Protokoll übernahm St. Wojdan. Es wurde die Frage behandelt, welche Vorschriften erlassen werden müßten, um den Molkereiproduktenverkehr zu regeln, sowie die Frage, welche Milchgattungen im Handel zugelassen seien und welche nicht. Da die Frage der Kontrolle des Molkereiproduktenverkehrs in der Aussprache nicht erschöpft werden konnte, wurde die Behandlung dieser Angelegenheit auf die nächste Sitzung des Rates für Molkereiproduktenverkehr vertagt.

Die Lodzer Abteilung der Warschauer Lebensmittelgesellschaft.

Seit langer Zeit besteht in Lodz eine Abteilung der Warschauer Lebensmittelgesellschaft, die nie mit Defizit gearbeitet hat. Die Liquidationskommission der Warschauer Gesellschaft, die diejenigen Abteilungen, die Nutzen abwerfen, nicht auflösen will, wurde im Einvernehmen mit der Stadt Warschau bevollmächtigt, die Lodzer Abteilung zu übernehmen und vorläufig ein Jahr weiter zu führen. (p)

Nachruf.

Am Dienstag, den 18. Dezember, verschied nach langem schweren Leiden die Mutter des früheren zweiten Vorsitzenden der Ortsgruppe Lodz-Ost der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, Gen. Piaskowski, Frau Christine Piaskowska geb. Zwick, im Alter von 67 Jahren. Die Verstorbene, die ihren Kindern allezeit eine treusorgende Mutter war, lebte in ungetrübter, glücklicher Ehe mit dem Strumpfwirker Ludwig Piaskowski. Möge ihr die Erde leicht sein.

Wer nicht exmittiert werden darf!

Der Mieterverein „Lokator" teilt uns mit, daß ein Gesetz in Kraft getreten sei, durch das das Gesetz vom 11. April 1924 über den Mieterschutz abgeändert wird. Art. 1 dieses neuen Gesetzes lautet dahin, daß die Exmission eines Arbeitslosen nicht durchgeführt werden kann, wenn dieser Arbeit bekommen hat und die rückständige Miete in Raten bezahlen will. (p)

Polizisten bedürfen der Genehmigung zur Eheschließung.

Wie die Polizeikommandantur von Lodz mitteilt, lief gestern eine Verordnung der Warschauer Hauptkommandantur bezüglich der Heiratsgenehmigung für die Polizisten ein. Danach darf der Polizist heiraten, wenn er mindestens 24 Jahre alt und mindestens drei Jahre bei der Polizei angestellt ist. (p)

Beheizung der Eisenbahnwagen.

Wie die Lodzer Eisenbahndirektion mitteilt, werden die Personenwagen auf Grund einer Verordnung beheizt, und zwar nicht unter 17 Grad. Alle Waggons, die keine Heizungseinrichtung haben, werden während des Winters aus dem Verkehr gezogen. (p)

Was Freidenkern passieren kann.

Wie wir hören, ist der jüdischen Gemeindebehörde ein Antrag des Industriellen Maurycy Poznanski und ein ähnliches Gesuch von Dr. Banasz auf Streichung aus der Mitgliedsliste der jüdischen Gemeinde zugegangen. Herr Poznanski begründete seinen Antrag mit seiner Abreise aus Lodz, Dr. Banasz damit, daß er Freidenker sei. Diese Anträge wurden gelegentlich der letzten Gemeindevorstandssitzung beraten und beide abschlägig beschieden. Dr. Banasz erhielt von der Tempelbehörde den Bescheid, daß sein Antrag auf Streichung nur dann Berücksichtigung finden könne, wenn er den Beweis erbringe, daß er einer anderen Religionsgemeinschaft beigetreten sei. Die Streichung Dr. Poznanskis aus der Lodzer Gemeindeliste könnte aber erst dann erfolgen, wenn Herr Poznanski kein Vermögen in Lodz mehr besitzen sollte. — In der gleichen Sitzung des jüdischen Gemeinderates wurde ein Schreiben der Wojewodschaft verlesen, wonach alle gegen die Gemeinderatswahlen erhobenen Proteste und Klagen abgelehnt worden sind, so daß die erfolgten Wahlen als von den Verwaltungsbehörden bestätigt anzusehen sind. (bip)

Feuer.

In der Wohnung des Josek Liebich in der Konstantynowska 47 entstand während der Abwesenheit der Bewohner ein Brand, der von den Nachbarn bemerkt wurde. Sofort wurde die Feuerwehr alarmiert, der es nach halbstündiger Arbeit gelang, das Feuer zu unterdrücken. Durch das Feuer wurde ein Teil einer Wand, die Decke und der Fußboden zerstört. Der Schaden beträgt 5000 Zloty. (p)

Ueberfall auf einen Kaufmann.

In Miloslaw überfielen unbekannte Täter den Lodzer Kaufmann Schmul Teschbaum, der vom Jahrmarkt zurückkehrte. Die Banditen verprügelten den Kaufmann und raubten ihm 180 Zloty, worauf sie in unbekannter Richtung flohen. (p)

Diebstahl.

In der vergangenen Nacht drangen unbekannte Täter in das Seifengeschäft von Bernsz Rabinowicz in der Podrzeczna 21 ein, wo sie eine Schublade erbrachen und daraus 28 Zloty und mehrere Wechsel stahlen. Dann drangen sie in das Lager ein und raubten mehrere Kisten Seife im Werte von 1100 Zloty und suchten das Weite. Die Polizei hat am Morgen, als der Diebstahl entdeckt wurde, sofort eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Zusammenstoß zwischen Auto und Droschke.

An der Ecke der Kosciuszko-Allee und Annastraße stieß vorgestern ein Auto mit einer Droschke zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß der Droschkenkutscher Zygmunt Gibek vom Kutscherbock heruntergeworfen und bedenklich verletzt wurde. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und brachte ihn nach seiner Wohnung in der Zagajnikowa 90. (p)

Der Teufel Alkohol.

In der Trembacka stürzte der 24 Jahre alte Kazimierz Chnoslek, Nowo-Szopena 5, von seinem Wagen und zog sich einen Beinbruch zu. Der Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß der Fuhrmann betrunken war und brachte ihn nach Erteilung der ersten Hilfe nach Hause. (p)

Entartete Mütter.

In der Senkgrube in der Targowa 14 in Pabianice wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Untersuchung ergab, daß die 22 Jahre alte Olga Schiller das Kind in die Grube geworfen hatte. Sie wurde verhaftet und bekannte sich zu dem Verbrechen. Ein ähnliches Verbrechen beging die Schwester der Schiller, Anna. Die Schwestern wurden im Gefängnis untergebracht. (p)

Wegen Hinterziehung von Versicherungsgebühren verurteilt

Das Friedensgericht in Zgierz verurteilte einen gewissen Chil Jakubowicz zu drei Monaten Arrest, weil er die von seinen Angestellten abgezogenen Versicherungsgebühren einbehalten hatte. Der Verurteilte legte in Lodz Berufung ein. Das Lodzer Gericht hob das Zgierzer Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu 100 Zloty Geldstrafe (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Lipiec, Petrikauer 193; M. Müller, Petrikauer 46; W. Groszkowski, Konstantynowska 15; Perelman, Cegielniana 64; H. Niewiarowski, Alexandrowska 37; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

Vereine & Veranstaltungen.

Lodzer Turnverein „Kraft". Die Verwaltung macht es allen Mitgliedern zur Pflicht, zu der heutigen Monatssitzung unbedingt zu erscheinen, da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind. So soll u. a. auch die diesjährige Silvesterfeier, welche ganz besonders festlich begangen werden soll, besprochen werden. Beginn der Sitzung um 8.30 Uhr.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Donnerstag, den 20. d. M., um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich, da wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung stehen.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 19. Dezember, um 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Da auf der Tagesordnung sehr wichtige Punkte verzeichnet sind, ist die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Achtung, Miliz. Donnerstag, den 20. Dezember d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrkiauerstraße 109, eine Sitzung der Miliz statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, den 21. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine wichtige Vorstandssitzung statt. Daher ist das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder Pflicht.

Lodz-Nord. Achtung, Sänger! Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Lokale Reiterstraße 13 die letzte Gesangstunde vor den Feiertagen statt. Es ist daher Pflicht, daß alle Sänger und Sängerinnen erscheinen.

Chojny. Vorstandssitzung. Heute um 7 Uhr abends Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wie auch der Vertrauensmänner ist Pflicht.

Achtung, Frauen! Heute, Mittwoch, den 19. Dezember, um ½8 Uhr abends, veranstaltet die Frauensektion in der Petrikauerstraße 109 einen Lichtbildervortag mit folgendem Thema: „Das proletarische Mädchen, die proletarische Frau." Als Referentin erscheint Gen. Alma Lange, Pabianice. Zu diesem Vortrag sind alle Frauen und Mädchen eingeladen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Eine Vorweihnachtsfeier veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Nord, -Ost, -Zentrum und Neu-Zlotno am Sonntag, den 23. Dezember im Jugendheim, Reiterstraße 13. Beginn pünktlich um 4 Uhr nachmittags. Im Programm sind vorgesehen: Ansprache, Deklamationen, gemeinsamer Weihnachtsgesang und die Aufführung zweier Einakter. Eintritt gegen eine freie Spende. Jugendliche erscheinen in Tracht.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Handweber!

Mittwoch, den 19. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokale Reiterstraße 13 eine Versammlung der Handweber statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101



Am Dienstag, den 18. Dezember d. J., verschied nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Christine Piaskowska

geb. Zwick

im Alter von 67 Jahren.

Die Beerdigung unserer teuren Toten findet morgen, Donnerstag, den 20. Dezember, um 2.30 Uhr nachm., vom Trauerhaus, Pomorska 185 aus, auf dem neuen evangelischen Friedhof in Doly statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



Die besten amerikanischen Schreibmaschinen

REMINGTON

in mehreren verschiedenen Modellen.

Verlangt ausführliche Offerten und kostenlose Vorführung.

Wir besitzen stets auf Lager eine grosse Auswahl gebrauchter Maschinen versch. Systeme, sowie Zubehörteile zu allen Maschinen und Bureauapparaten.

Tow. Block-Brun Sp. Akc.

Łódź, ul. Piotrkowska 125.

Tel. 1-04.

Die letzte

Neuheit!

— für die —

Wintersaison

Große Auswahl in **Damen-** und **Herren-Mäntel**

mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen

Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag

die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA“ Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! **Reelle Bedienung!**

Filialen besitzen wir keine.

Zähne

künstliche, **Gold-** und Platin Kronen **Goldbrücken.** Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Teilzahlung gestattet.

Zahnärztliches Kabinett

TONDOWSKA

51 Glowna 51

Telefon 74-98

Dr. med.

R. Stupel

Szkolna 12

zurückgekehrt.

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen Quarzlampen, Diathermie (Flechten, bösartige Geschwülste, Krebsleiden.) Empfängt 6–9 Uhr abends.

Ein kleines

Häuschen

mit 6 Wohnungen zu verkaufen Matej 7a an der Pomorska. 57

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Aleksandrowska 64

Für die bevorstehenden Feiertage

Die größte Auswahl

— in —

Damen-Wäsche

von der einfachsten bis zur elegantesten, aus Seide, Opal, Nansuk und Madapolam.

Kinder- u. Babywäsche

gestreifte Babyjacken, Kleidchen, Taufdeckchen und Garnitürchen

Bettwäsche

Leinen-Tischdecken

Taschentücher

Daunen- u. Watteddecken

Oberstoff in Seide und Satin stets auf Lager.

Wäsche-Aussteuer-Haus

W. KNAPP NAWROT 7

TEL. 26-04

Streng reelle Bedienung. Bei größerem Einkauf Zahlungsbedingungen

---

Kleine Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung“ stets guten Erfolg

---

Weihnachts-Verkauf!

In allen Abteilungen grosse Auswahl

Julius Rosner

Lodz, Petrikauer Strasse 98 und 160.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od 17 do 31 grudnia 1928

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Dla młodzieży i dorosłych pocz. seansów o g. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.

Program świąteczny

SZALEŃCY

Dramat w 12 aktach z cyklu «My pierwsza Brygada» Realizacja Leonarda Buczkowskiego według scenarjusza A. K. Czyżewskiego

W głównych rolach Irena Gawęcka, Marjan Czauski, Jerzy Kobusz, Aleks. Stażewski, Bolesław Szczurkiewicz, Marek Orog — Następny program: SERCE.

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr.

" " " młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), **Tel. 22-89**
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt **Patienten aller Krankheiten** täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

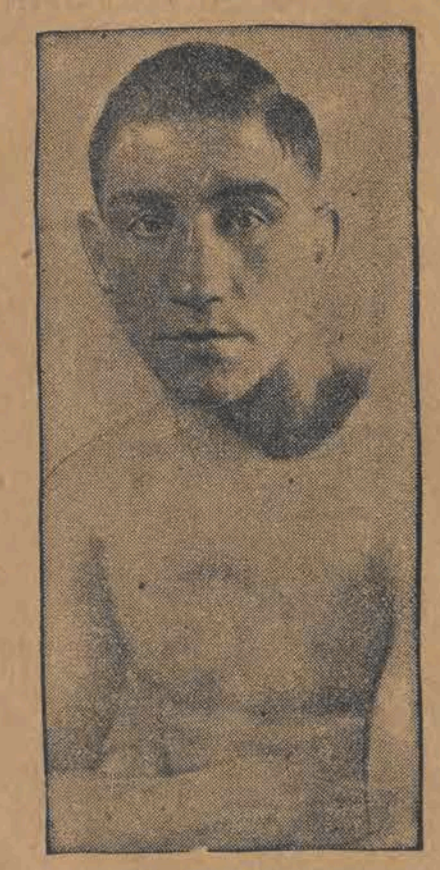
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. **Konsultation 3 Zl.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Sport.

Um die Europameisterschaft im Mittelgewicht

Im Boxkampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht in Mailand hat die wilde Kraft des römischen Mulatten Jaccovacci über die reifere Technik des Deutschen Meisters Hein Domgörgen nach Punkten gesiegt. Aber dieser Sieg war nicht überzeugend. In der ersten Runde studierten sich die Gegner behutsam und wichen den Schlägen durch Ducken vorsichtig aus. Sie blieben immer in Deckung. Erst in der vierten Runde wurde Jaccovacci aggressiver. Domgörgen hatte seine Technik bald erkannt und wich entweder geschickt aus oder parierte kräftig mit Geraden. Das Publikum wurde von der 10. Runde an immer ungeduldiger, feuerte Jaccovacci durch Zurufe zum unerbittlichen Draufgehen an und forderte einen leidenschaftlichen Kampf, statt des vorsichtigen Herumtanzens im Ring. Jaccovacci holte aus vorsichtiger Verteidigung immer wieder zu wilden Schlägen aus, die Domgörgen meisterhaft auffing und ihm nichts schuldig blieb. Der Mulatte konnte nur wenige Schwinger wirkungsvoll landen. Domgörgen hat sehr tapfer gekämpft und sich keine Runde geschlagen gegeben. Er war am Ende des Kampfes fast noch so frisch wie am Anfang und besonders in den letzten Runden seinem Gegner eher überlegen. Das Urteil des Ringrichters wurde mit Beifall, aber ohne die bei überzeugenden Fällen übliche Begeisterung aufgenommen.



Hein Domgörgen,
der dem italienischen Mulatten Jaccovacci nach Punkten unterlag.

Kupka fordert Revanche von Pistulla.

Der polnische Schwergewichtsmeister, der am vergangenen Freitag von dem Halbschwergewicht Pistulla-Berlin haushoch nach Punkten (sprich: k. o.) geschlagen wurde, hat von seinem Besieger Revanche gefordert. Der Kampf wird noch dieser Tage steigen, da Pistulla bis zum 1. Weihnachtsfeiertag in Kattowitz bleibt.

Reuorganisation in der polnischen Leichtathletik.

Auf der letzten Sitzung des Polnischen Verbandes für Leichtathletik wurde beschlossen, die einzelnen Sporler in Klassen einzuteilen. Das bisherige System, wonach die Vereine in verschiedene Kategorien gesondert wurden, hat sich nicht bewährt. Die Klassifizierung der einzelnen Leichtathleten erfolgt natürlich nach ihren sportlichen Erfolgen. Ein Aufrücken in die nächst höhere Klasse wird selbstverständlich ermöglicht. Vorgesehen ist die Einteilung in die Kategorien A, B und C. Dieses System hat sich im polnischen Ski- und Radfahrsport bereits glänzend bewährt. Jugendliche bis zu 17 Jahren bilden eine Klasse für sich und können erst nach Ueberschreitung der gegebenen Altersgrenze in die einzelnen Kategorien für erwachsene Leichtathleten eingeordnet werden. — Die Klassifizierung erfolgt jedoch nur für Herren. Unsere Leichtahtletinnen werden im nächsten Jahre noch, wie die männliche Jugend bis zu 17 Jahren, eine einzige Kategorie bilden. — Der polnische Leichtathletikverband umfaßt gegenwärtig 170 Vereine.

Der Weltschachmeister Dr. Aljechin in Lodz.

Die von Dr. A. Aljechin am Sonnabend gegebene Simultanvorstellung war begreiflicherweise eine Sensation für Lodz. Das Lodzer Publikum hat sich denn auch sehr zahlreich eingefunden, so daß die Räume des Schachklubs überfüllt waren. Der Weltmeister spielte gleichzeitig fünfundzwanzig Partien mit und zwei Partien ohne Ansicht des Brettes. Als Gegner hatte er die stärksten Schachspieler von Lodz. Nur etwa drei bis vier von den besten nahmen direkt an dem Kampfe nicht teil, sondern beschränkten sich nur darauf, den Spielern mit Rat beizustehen. Das Resultat war eine Ueberraschung! Soviel uns bekannt ist, hat wohl zum erstenmal ein Weltmeister solch ein Resultat aufzuweisen: Dr. Aljechin gewann zehn, verlor acht und machte neun Partien schlicht! Bemerkenswert ist, daß der Weltmeister bei den besten Spielern fast gar keine Niederlage aufzuweisen hatte — fast sämtliche Partien endeten unentschieden. Aber Dr. Aljechin widmete ihnen auch seine ganze Aufmerksamkeit, während er die schwächeren zu unterschätzen schien! Er nahm wahrscheinlich nicht an, daß Lodz so viele gute Spieler aufzuweisen hat. Dr. Aljechin äußerte sich nach dem Kampfe, er hätte einen taktischen Fehler begangen, und zwar habe er sich zu frühzeitig mit den besten Spielern auf Remis geeinigt; dadurch seien sie freigekommen und konnten somit den schwächeren helfen. Dies sei sein schlechtestes Resultat, das er jemals gehabt habe. Wohl erinnere er sich solcher Simultanvorstellungen, bei denen er höchstens fünf Partien verloren habe, aber nicht mehr.

Der Kampf begann um etwa sechs Uhr abends und endete um vier Uhr morgens, dauerte mithin ganze zehn Stunden. Schon daraus kann man entnehmen, daß dieser gigantische Kampf äußerst hartnäckig geführt wurde. Mit dem Resultat kann Lodz zufrieden sein, hat es doch einen neuen Weltrekord aufgestellt!

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Festabend des Jugendvereins. Der Jugendverein veranstaltete am Sonntag im Konfirmandensaale ein Fest. Das Programm setzte sich aus Musikvorträgen, Chorliedern unter der Leitung des Herrn K. Salin, Deklamationen und Aufführungen zusammen. Aufgeführt wurden: „Um Ehre und Glück", Volksstück in 3 Aufzügen, und das Singspiel in 1 Aufzuge „Kein Heimatland, kein Mutterhaus". Den Schluß des Programms bildete die ulkige Duoszene „August läßt sich photographieren". Alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes. Im Rahmen des Programms hielt Herr P. Buse eine Ansprache. Der Besuch war nicht besonders gut, wahrscheinlich deshalb, weil im Kino „Oswiatowe" Tolstois „Auferstehung" gezeigt wurde

— Des Kindes guter Engel. Nur wie durch ein Wunder blieb die hiesige Familie Oskar Viebig vor dem Verlust des einzigen Kindes bewahrt. Herr Viebig ist Mitglied der Musiksektion des Gesangvereins „Polyhymnia". Am vergangenen Sonntag fand eine Uebung der genannten Sektion statt, an der auch Herr Viebig teilnahm. Er nahm sein 5jähriges Söhnchen mit. In einem unbewachten Augenblick lief das Kind in den Garten an den Teich. Plötzlich stürzte es in das Wasser, an einer tiefen Stelle. Wie der kleine Junge sich heraushalf, ist ein Rätsel, es ist eben ein Wunder.

Ozorkow. Banditenüberfall. In der vergangenen Woche, in der Nacht von Montag zu Dienstag, drangen in die Wohnung des Totengräbers des katholischen Friedhofes, Gomulski, in seiner Abwesenheit drei unbekannte Männer ein und verlangten von der Frau des Totengräbers die Herausgabe ihres Geldes. Als sie sich weigerte, stürzten sie sich auf dieselbe, mißhandelten sie arg und warfen sie halbtot unter den Tisch. Danach durchsuchten sie die ganze Wohnung und raubten 1200 Zloty, worauf sie ungestört davongingen. Erst gegen 6 Uhr morgens, als der Mann wie gewöhnlich von der Nachtwache (er bekleidet das Amt eines Nachtwächters an der katholischen Kirche) nach Hause kam, erfuhr er von dem schrecklichen Unglück. Er setzte sofort die Polizei davon in Kenntnis, die eine strenge Untersuchung einleitete. Im Zusammenhange damit wurden drei verdächtige Personen verhaftet. Es sind dies Straßenbahnarbeiter auf der Strecke Zgierz—Ozorkow, und zwar Jozwiak, Kosik und Blazejewski. Die Frau wurde sofort nach dem Spital gebracht.

Petrikau. Eine Diebesbande treibt im hiesigen Kreise ihr Unwesen und hält die Einwohner in ständiger Aufregung. Vorgestern nacht drangen die Diebe in den Speicher des Landwirts Gerschon Kryta im Dorfe Wola Rozkowa, Gemeinde Wielkie Mlyny, ein und stahlen dort aufbewahrte Garderobe und Schmucksachen im Werte von 8000 Zloty. Nach den Dieben wird gefahndet.

Radomsk. Ueberfall auf ein Postamt. In der vorvergangenen Nacht versuchten unbekannte Täter einen Raubüberfall auf das Postamt in Brzeznicy im Kreise Radomsk. Sie drangen in die Wohnung des Postleiters ein und trugen Garderobe und Sachen auf den Hof. Dann kehrten sie zurück und wollten den Kassenschrank öffnen, weckten dabei aber den Posthalter, der sofort die Polizei in Kenntnis setzte. Bei der Verfolgung warfen die Einbrecher die geraubten Sachen fort. Sie selbst entkamen. (p)

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(29. Fortsetzung.)

Edith richtete ihre großen blauen Augen fragend auf ihre Mutter, faltete die Hände und seufzte:

„Ob ich möchte! . . ."

Und dann, als müßte ihr Vater schon da sein, als hielte man ihn nur noch verborgen, damit die Freude dann um so größer sei, schrie sie auf:

„Wo ist er, wo . . . ?"

Sie blickte sich um, als müsse er aus der Ecke da hervortreten oder aus jener nur angelehnten Tür. Sie war ganz blaß geworden, ihre Hände lagen wie beschwörend ineinander.

Frau Therese schloß sie in ihre Arme.

„O, wenn dein Papa dich jetzt sähe . . . er brauchte nicht mehr zu fragen, ob deine Mama ihm verziehen."

„Aber Mama war ihm ja nicht böse, nicht wahr, nein, Mama?"

Edith löste sich aus der Umarmung der Fremden und flog ihrer Mutter um den Hals.

„Nicht wahr, du warst ihm nicht böse? Und ich darf meinen Papa wiedersehen . . . und du hast mich lieb und du siehst mich nicht so traurig an . . Ich komme ja gewiß wieder . . . ich . . ."

Sie fand keine Worte mehr, sondern brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

Die Erwachsenen schwiegen befangen.

Die Frauen wollten die Tränen verbergen, die in ihren Augen aufstiegen, und nur der alte Baumgart fuhr sich mit dem großen Tuch über das Gesicht und murrte, auf das heftig schluchzende Kind zeigend:

„Das kommt von der verweichlichten Weibererziehung: eine Mutter und ein alter Großvater, die verziehen bloß!"

„Hat er nach dem Kinde verlangt?" fragte Claire leise, ohne Therese anzusehen.

„Er glaubt nicht mehr das Recht zu haben, das Kind zu verlangen. Aber er sehnt sich nach ihm, wie sich eben nur ein Vater nach seinem Kinde sehnen kann. Nicht als seine Abgesandte bin ich hergekommen — sondern aus freien Stücken. Es war ein schwerer Gang für mich, aber wenn ich ihm sein Kind zuführen darf, dann bin ich über alle Maßen belohnt . . ."

„Hier . . . bringen Sie es ihm! . . ."

„O, Dank, Dank! . . ."

Therese umklammerte mit beiden Händen Claires Rechte. Die Augen der beiden Frauen begegneten sich für einen kurzen Augenblick — ohne Groll und Feindschaft . . .

Einige Minuten später hatte Therese und Edith das Zimmer verlassen. Unten machte der Diener den Wagenschlag auf.

„O wie schön! "rief Edith und betrachtete mit kindlichem Wohlgefallen das elegant ausgestattete Kupee.

„Gehört dieser schöne Wagen meinem Papa?" fragte sie.

Therese lächelte und deckte vorsorglich ein dichtes Fell auf Ediths Knice.

„Ja wohl, mein Kind."

„Und auch die schönen Pferde?"

„Auch die!"

„Da muß ja mein Papa ein sehr reicher Mann sein!" bemerket Edith nachdenklich.

„Bist du auch reich?" fragte sie plötzlich und blickte Therese neugierig an.

Therese wurde rot unter dem Blick dieses Kindes.

„Ich bin die Frau von deinem Papa, und was ihm gehört, ist auch mein," antwortete sie.

„Du bist die Frau von Papa?" wiederholte Edith gedehnt — und dann mit naiver Offenherzigkeit: „Aber du hast ja schon ganz weißes Haar! Ich glaubte, Papas Frau wäre viel jünger und schöner als Mama! . . . Nicht wahr, Mama ist schön?"

„Sehr schön und sehr gut! "antwortete Therese und drückte das Kind an sich.

„Ja . . . aber sie ist nicht so reich wie Papa. Großpapa sagt zwar, daß sie noch einmal sehr reich wird. Er sagt: sie hat Tausende in ihrer Kehle. Verstehst du das? . . . Du bist keine Sängerin?"

„Nein . . ."

„Warum hat dich denn der Papa geheiratet? "

„Weil dein Papa vergessen hat, wie gut und schön deine Mama ist"

„Hast du es nicht gewußt? "

„Nein, ich habe es nicht gewußt — bis jetzt."

„Nun tut es dir wohl leid, daß er dich geheiratet? O bitte, sei mir nicht böse . . . ich habe bloß gefragt . . ."

Therese machte kein böses, sondern ein tieftrauriges Gesicht; große Tränen standen in ihren Augen. Sie empfand zum ersten Mal, wie schmerzlich Kinderfragen berühren können.

Edith fuhr ihr mit der Hand schmeichelnd über das Gesicht.

„Sei nicht böse! Und sage Papa nicht, daß ich so ungezogen war. Ich weiß, ich bin schrecklich neugierig. Mama zankt mich oft aus, aber ich kann nicht — ich muß immer alles wissen . . . und jetzt auch . . . Jetzt möchte ich noch was fragen . . ."

Sie drückte sich schmeichelnd in Theresens Arm und blickte sie schüchtern bittend an.

„Frage nur, mein Kind, frage . . ."

Edith drehte verlegen ihren kleinen weißen Muff.

„Ich möchte gerne wissen . . . wie ich dich nennen soll . . . Ich kann doch nicht „Mama" sagen, denn ich habe ja meine Mama. Ich kann nicht Frau Parker sagen, wie Großpapa, weil du doch die Frau von meinem Papa und weil du sehr gut bist . . . wie soll ich dich also nennen? . . ."

„Nenne mich Tante Therese," sagte Therese weich. Und leise fügte sie hinzu: „Mama bin ich schon lange nicht mehr genannt worden: seitdem mir ein liebes Kind gestorben, das genau dieselben Augen gehabt wie du . . ."

„Und das viel, viel folgsamer war als ich, nicht wahr, Tante Therese?"

Statt jeder Antwort drückte Therese der kleinen Plaudertasche einen innigen Kuß auf die weiße Kinderstirn.

•

Siebzehntes Kapitel.

Parker hatte in der Nacht nach dem Konzert von Claire Gart kaum ein Auge geschlossen. Unruhig wälzte er sich in der Morgendämmerung auf seinem Lager. Manchmal stöhnte er laut und preßte die Hände an die fieberheiße Stirn.

Als er endlich aufstand, fühlte er sich so geschwächt, daß er nicht wie beabsichtigt ausgehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Die Technik sorgt für die Hausfrau.

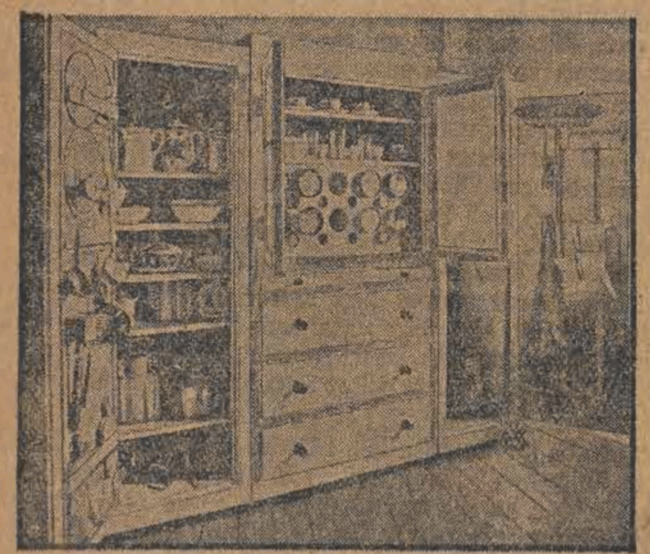
Neue Möbel für beschränkte Räume. — Schränke aus Stahl.

Liebe Leserin! Seit meinem letzten Brief gibt es wieder eine Menge Neuigkeiten, die davon Zeugnis ablegen, daß das Gebiet der Hauswirtschaft, das jahrhundertelang vernachlässigt worden ist, einer durchgreifenden Bearbeitung nicht nur seitens der Hausfrau selbst, sondern vor allem auch seitens des Technikers und des Konstrukteurs unterworfen wird. Jahrhundertelang hat sich kaum ein Mensch um die Küche bekümmert, obwohl sie doch eigentlich der Mittelpunkt der leiblichen Ernährung aller unserer Mitbürger ist — jetzt entdecken alle Vertreter des männlichen Geschlechts, die sich sonst dem Herde fernhielten, ihre Vorliebe dafür, und beglücken uns mit Neuheiten, die zum Teil gutgemeint, aber nicht recht brauchbar, zum Teil aber auch von nicht zu unterschätzenden

sachlichen und hygienischen Vorteilen

sind.

So wäre hier an erster Stelle zu nennen die neue Verwendungsmöglichkeit von Stahl, der jetzt auch zu Möbeln verarbeitet wird, die, weiß lackiert, eigentlich sehr praktisch sind, so daß man nicht recht begreift, warum man nicht schon längst dazu übergegangen ist, für gewisse Möbel diesen



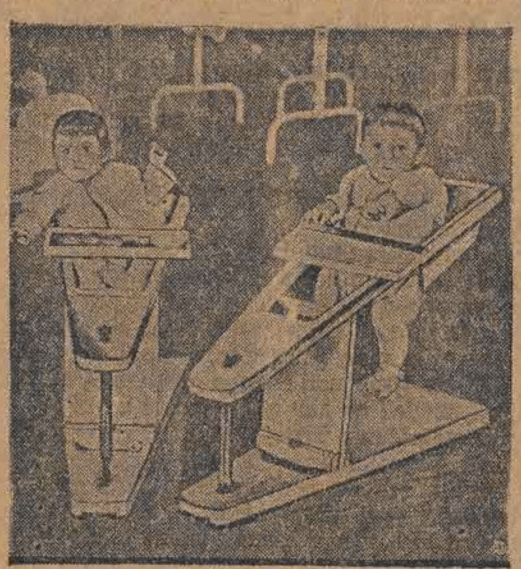
Der Küchenschrank aus Stahl.

Stoff zu verwenden. Die neue Stahlküche, die demnächst auf den Markt gebracht werden wird, ist ganz auf den Arbeitsgang der Hausfrau abgestellt worden und berücksichtigt auch die Tatsache, daß die modernen Wohnhausbauten gerade die Küche (sträflicherweise!) vernachlässigen und die Hausfrau in einem Raum, den sie fast ihr halbes Leben hindurch benutzen sollen, auf den engsten Platz beschränken.

Der Stahlschrank, der patentamtlich geschützt ist, läßt glücklicherweise nicht den Eindruck aufkommen, als ob man es hier mit „kaltem Stahl" zu tun hätte. Er sieht vielmehr sehr freundlich und sauber aus, da er eine widerstandsfähige elegante Emaillelack-Politur besitzt und die in ihm enthaltenen Lebensmittelzylinder, die auf eine neue Art luftdicht abgeschlossen sind, aus geschliffenem Kristallglas bestehen. Statt der üblichen, nicht immer sehr schönen Schriftenschilder sieht man durch die Glasscheibe gleich den Inhalt und übersieht, wo der Vorrat zur Neige geht; auch kann man die Reinigung sehr leicht und hygienisch einwandfrei vornehmen. Das Gewicht des Stahlschrankes ist nicht größer, als das einer Holzküche,

der Preis

hält sich noch unter dem einer mittleren Küchengarnitur.



Eine Kinderwippe

in einem englischen Kinderheim, die bei der geringsten Bewegung ins Schaukeln kommt und dem Säugling dadurch die Zeit vertreibt.

Was schon bei diesem Schrank als ein Vorteil zu bezeichnen ist, daß nämlich Dämpfe und Säuren ihn nicht angreifen, ist in noch größerem Maße bei einem Stahlschränkchen der Fall, das für das Badezimmer vorgesehen ist, aber auch als Gift-, Laboratoriums- oder Photoschrank gebraucht werden kann. Die Emaillepolitur des Schränkchens verhütet, daß es von Dämpfen und Säuren zersetzt wird, die Farbe abblättert oder die Türen sich verziehen. Der Türrahmen enthält eine Spiegelscheibe, die einzelnen Etagen bestehen aus dickem Glas, der offenstehende Ausbau unten ist mit dickem Linolum belegt.

Aber auch die Möbelschreiner sind nicht [illegible] gewesen. Sie tragen der Raumbeschränkung eben[illegible]echnung. Es scheint überhaupt, als wenn der Geist der Erfinder erst durch die Raumnot richtig in Schwung geraten ist. So vereinigt man mehrere Möbel in einem Stück, wobei allerdings nicht jede Lösung als praktisch angesprochen werden kann — aber ich will mich dazu nicht im einzelnen äußern, denn das ist schließlich Geschmacksfrage. Unter den wichtigeren Neuheiten sind zu erwähnen: ein Stuhl, der durch Herablassen einer Klappe zum Nachttischchen umgewandelt wird; ein Ruhebett (Diwan genannt), dessen Unterbau mehrere Kästen enthält; tagsüber werden darin die Betten aufbewahrt, so daß diese aus dem Raum verschwinden und das Zimmer auch Besuch aufnehmen kann. Einige Kästen können den Waschtisch oder ein Bücherbrett ersetzen oder sonstige

Kleinigkeiten aufnehmen.

Dann gibt es eine Truhe, die teils als Nähtisch, teils als Sitz, teils als Arbeitstisch dienen kann; eine Matratze, die nicht mit Seegras oder Sprungfedern, sondern mit — Schwammgummi gefüttert ist; eine Ottomane, die als Kleiderschrank eingerichtet werden kann, und ein — Sparometer, das ist eine Glasröhre, in die die Hausfrau ihre ersparten Groschenstücke einwirft und an einer Skala daneben sofort ablesen kann, wieviel Mark und Pfennig sie bereits zurückgelegt hat. Ich vermute, daß gerade dieser Apparat (trotz seiner praktischen Skala) von den Hausfrauen nicht als dringlich angesehen werden wird.

Die Kinderstube wird nach und nach moderner. Jahrhunderte beinahe hat man sich mit den schweren und unhandlichen Kinderwiegen und Kinderwagen geplagt — jetzt kommen die zusammenklapbaren, in einer Tasche zu tragenden Kinderwägenchen auf. Ganz

neu ist die Kinderwippe,

die ein englisches Kinderheim sich anfertigen ließ. Da den Kleinen Bewegung alles ist, setzt man sie in einen federnden Stuhl, wie ihn unser Bild zeigt, der jedesmal, wenn sie irgendeine freudige Bewegung machen, ins Wippen gerät — eine Beschäftigung, die ihnen sichtlich sehr viel Spaß macht. Man vergleiche mit diesen neuen und bequemen Apparaten den Kinderwagen, den die Indianer bis vor kurzem noch benutzten: Zwei Stangen an ein Pferd gebunden — und heidi, ging es los. Ueber Stock und über Steine, und dem Insassen flogen Sand und Lehmspritzer um den Kopf. Ein Vergnügen war das sicherlich nicht — ich halte es daher lieber mit der Kinderwippe, die mir vorteilhafter zu sein scheint.

Elisabeth Carlsen.

Tragödie einer Scheinehe.

Ein Liebesroman nach dem Leben. — Er endete mit Schüssen.

Ein phantastischer Liebesroman beschäftigt zur Zeit das Schwurgericht in Rennes. Als die Geschichte begann, war Eugenie Anger, die Tochter eines reichen Landwirts in Euguen in Nordfrankreich ein vierzehnjähriges Mädchen, das in Rennes auf die Schule ging. Eines Tages besuchte der Vater seine Tochter in Begleitung eines entfernten Verwandten namens Valentin Fontaine. Eugenie erhielt einen freien Tag, den sie in Begleitung ihres hübschen Vetters verbrachte.

Der junge Mann machte so großen Eindruck auf das junge Mädchen, daß sie mit ihm in Briefwechsel trat. Dabei fanden sich die Herzen, und vier Wochen später hielt Valentin in aller Form beim Vater um

die Hand seiner Tochter

an. Sein Antrag wurde ohne weiteres abgelehnt mit der Begründung, daß er zu arm sei, um eine Ehe einzugehen, und daß auch seine Tochter viel zu jung sei. Der eigentliche Grund der Weigerung war ein Familiendrama, das sich im Hause Fontaine abgespielt hatte, als Valentin noch ein kleiner Junge war. Sein Vater hatte damals im Verlauf eines Streites in der Wut seine Frau erschlagen, war aber vom Schwurgericht freigesprochen worden. Von den Nachbarn aber war er seitdem geächtet, und der alte Anger trug Bedenken, seine Tochter dem Sohn eines Mörders zur Frau zu geben.

Um dem Liebesroman ein Ende zu machen, brachte der alte Anger Eugenie an einen anderen Ort. Trotzdem setzten die beiden Liebesleute ihre Korrespondenz fort, bis Valentin eines Tages auf energischen Einspruch des Vaters sein Ehrenwort gab, nicht mehr an das Mädchen zu schreiben. Im Jahre 1927 hatte er dann eine gewisse Cecilie Lorro, deren Eltern bei Biarritz wohnten, geheiratet. Die beiden hatten sich mit einer standesamtlichen Trauung begnügt, beabsichtigten aber, die kirchliche Trauung später nachzuholen. Im Besitz der Heiratsanzeige kehrte die damals sechzehnjährige Eugenie nach Hause zurück, und der Vater glaubte, daß sie

endgültig auf den Geliebten verzichtet

hätte.

Ein paar Wochen nach der Heirat kam indessen Valentins junge Frau zum Besuch des Vaters auf die Farm. Was hier vor sich ging, ist noch ein Geheimnis. Der alte Anger war, als der Besuch eintraf, abwesend, und als er heimkehrte, mußte er die Entdeckung machen, daß seine Tochter mit der Gattin ihres ehemaligen Geliebten das Weite gesucht hatte. Die beiden Frauen waren im Auto nach der Wohnung Valentins gefahren. Dort hatte Frau Valentin Fontaine dem jungen Mädchen ihren standesamtlichen Trauschein und ihre Ausweispapiere gegeben, wo in Gegenwart der legitimen Gattin der ahnungslose Pfarrer Valentin und Eugenie kirchlich traute.

Das falsche Ehepaar wollte seine Flitterwochen in Versailles verleben, wurde dort aber auf die Anzeige von Eugenies Vater festgenommen. Die Pseudogattin, die noch minderjährig war, wurde nach dem elterlichen Haus zurückgebracht, während Valentin ins Gefängnis wanderte, nach wenigen Tagen aber wieder entlassen wurde.

Nach einiger Zeit brachte der „Welt am Abend" zufolge Eugenie ein Kind zur Welt. Wenige Wochen nach der Geburt schrieb Eugenie aus dem Sanatorium Valentin einen Brief, in dem sie erklärte, sich von ihm trennen zu wollen. Gleich nach dem Empfang des Briefes erschien Valentin im Sanatorium, ließ sich nach Eugenies Zimmer führen und feuerte, ohne ein Wort zu sagen, zwei Schüsse auf die junge Mutter ab, die tot in die Kissen zurücksank. Valentin versuchte sich dann zu erschießen, wurde aber daran gehindert. Er steht jetzt in Rennes vor seinen Richtern.

Die häßlichste Frau der Weltgeschichte.

Ihr Leben und Leiden.

Es gibt ein altes Bild, das ebenso wenig lügt wie Porträts von Dürer, Cranach oder Holbein lügen. Das Modell dieses Bildnisses hieß Margarete — und wegen ihrer mißgestalteten unteren Gesichtspartie wurde ihr der charakterisierende Name „Maultasch" gegeben.

Die Geschichte erzählt, daß sie im Jahre 1318 Erbtochter des Herzogs von Kärnten und Grafen von Tirol, Heinrich, geboren wurde. Mit zwölf Jahren wurde sie mit Johann, dem Bruder des späteren Kaisers Karl IV., vermählt, mit dem sie sehr unglücklich lebte. Die vernachlässigte Margarete jagte ihn schließlich davon. 1342 heiratete sie den Markgrafen Ludwig von Brandenburg aus dem Geschlecht der Wittelsbacher. Auch diese Ehe wurde aus politischen Gründen geschlossen. Die Herzogin Maultasch bekam im Laufe dieser Ehe drei Kinder, die aber ihr unglücklicherweise alle früh starben, so daß sie niemand auf der ganzen Welt ihr eigen nennen konnte.

1369 starb Margarete.

Der Verfasser eines der größten und eigentümlichsten Romane der Weltliteratur — Lion Feuchtwanger — (Jud Süß) hat ein Buch: „Die häßliche Herzogin" geschrieben, das den allgemeinen historischen Roman turmhoch überragt.

Feuchtwanger beginnt seinen Roman mit Margaretes Eheschließung mit Johann. Margarete ist häßlich. Sie weiß das selbst recht gut, sie ist aber deswegen ein Mensch — und eine Frau. Sie hat eine Seele, obzwar es Leute gibt, die der Frau

im allgemeinen die Seele absprechen.

Da der Ehemann das Weib in ihr unbeachtet läßt, klammert sie sich in ihrem Liebeshunger an einen jungen Ritter, Chrétien, der ihr nach Art der Troubadoure seine Aufwartung macht. Chrétien ist nicht im entferntesten in Margarete verliebt — es widerspricht auch wohl allen Gesetzen normaler Erotik — sich in das Urbild der Häßlichkeit zu verlieben. Seine Häßlichkeit aber, der er auf sentimentaler Minnesängerart Ausdruck verleiht, verwirrt die von der Natur so grausam benachteiligte Frau. Während sie von Chrétin träumt und ihn in eine Verschwörung gegen Johann impliziert, bereitet er in aller Stille seine Hochzeit mit einem schönen Ritterfräulein, Agnes von Flavon, vor. Margarete erfährt davon, und aus Rache liefert sie den betörten Chrétien dem Gatten aus. Ein typisch weiblicher Akt. Johann wirft Margarete ins Gefängnis und sendet ihr Chrétiens abgeschlagenes Haupt zusammen mit einigen Kapiteln aus der Bibel. Etwas später gelingt es aber Margarete, eine neue Verschwörung gegen Johann zu inszenieren. Er muß Tirol verlassen.

Darauf folgt die Ehe mit dem Markgrafen Ludwig. Er wird zwar der Vater von Margaretes Kindern, aber nicht der Liebhaber dieser unglücklichen, nach Liebe hungernden Frau. Sie ist stark. Sie geht an dieser Enttäuschung nicht zugrunde. Ihr Herz hofft und hofft und fordert sein Recht. Selbst wenn sie sich zur Stillung ihres Liebeshungers die sonderbarsten Menschen aussuchen muß. Eines Tages fühlt sich Margarete von einem Albino angezogen. Er ist ein grundhäßlicher Landsknechtoffizier.

Durch ihre Gunst

wird er zu den einflußreichsten Stellungen befördert. Er heißt Frauenberger. Seine Häßlichkeit entbehrt im Gegensatz zu Margaretens der Seele. Er ist ein ausgeprägter Materialist. Seine Häßlichkeit ist eine nach außen projezierte innere Häßlichkeit. Er ist innerlich verkrüppelt. Liebe kann er nicht empfinden, nicht mehr, als etwa eine Kuh dazu imstande ist, ein Kunstwerk zu würdigen. Bei diesem tierisch stumpfen Individium sucht die hoffnungslos glückshungrige Margarete Linderung für ihre Herzensnöte. Er räumt ihren Mann durch Gift aus dem Wege. Sie weiß natürlich darum. Wieder ein Beweis dafür, daß eine Frau, in der der Liebeshunger wie ein wildes Tier rast, die nur der Gedanke, um jeden Preis einen Menschen ganz zu besitzen, beherrscht, jeder kriminellen Tat fähig ist. Und Frauenberger — ein Mord — vorausgesetzt, daß dabei nichts riskiert wird — ist ihm so selbstverständlich und natürlich, wie sich die Nase zu schnäuzen.

Zwischen sich und den Männern findet aber Margarete stets dieselbe Rivalin — Agnes von Flavon. Sie war Chrétins Braut. Johann, der erste Gatte Margaretes, der sich nie bemüßigt gefühlt hatte, ihre Weiblichkeit zu entdecken und zu würdigen, besiegte Agnes nach dem bewährten Muster: „Ich kam, sah und siegte." Sie ist

die Frau mit dem unfehlbaren Männerherz,

alle fallen ihr zu Füßen.

Auch Markgraf Ludwig, Margaretes zweiter Mann wurde ein Opfer von Agnes' Gefallsucht — und immer behagte es ihr, den Männern zu gefallen, die Margarete mit ihrer Liebe verfolgt. Als Frauenberger schließlich zu Margaretes erklärtem Liebling avanciert, unterläßt es Agnes natürlich nicht, auch den abstoßenden Albino zu umgarnen. Hier hat die Schöne sich aber gründlich verrechnet. Frauenberger ist nicht so leicht zu berücken. Er verschmäht sie nicht etwa, denn er verschmäht nichts, was mit den Sinnen zu

genießen ist. Aber die Bestie beraubt sie zum Schluß des Lebens. Agnes war in Margaretes Gewalt geraten. Frauenberger fürchtete Margaretes Rache. Darum reicht er Agnes den Giftbecher.

Agnes steht nicht nur zwischen allen Männern und Margarete, sie steht auch zwischen Margarete und der Tiroler Bevölkerung. Margaretes Politik wurde von der Idee geleitet: Tirol den Tirolern. Sie hat keine Expansionsgelüste. Ihr Herz schlägt warm für dieses Land, in dem sie sich heimisch fühlt und für die Bevölkerung, deren Freiheit und Wohlstand sie befestigen möchte. Sie will Tirol vor fremden Unterdrückern bewahren und das Aufblühen der Stärke fördern. Aber auch hier mißlingt ihr alles. Sie ist gehaßt. Man hält sie, deren Seele aus tausend Wunden blutet, für eine Art Messalina. Man gibt ihr die Schuld für alles Unglück, das über Tirol hereinbricht. Auch der „schwarze Tod" kommt auf ihr Konto. Alles, was aber zu Gunsten des Landes geschieht, dafür

ernten andere die Lorbeeren.

Die Juden, die sie herbeigerufen hat, und die den Handel und Wohlstand förderten, werden die Opfer scheußlicher Pogrome, die natürlich von Margaretes Feinden angezettelt wurden. Die florentinischen Finanzleute, die das Land ausgepowert hatten, und die Margarete hinausjagte, kehrten mit Hilfe von Agnes zurück. Trotzdem also die häßliche Margarete im Grunde eine Wohltäterin für Tirol ist, und die schöne Agnes überall ihre **Hand** in Intrigen hat, wird letztere vom Volke gefeiert. Margarete ist und bleibt die böse Teufelin, die wie viele andere wirkliche Teufelinnen nicht einmal den Vorzug hat, schön oder verführerisch zu sein, sondern von einer Häßlichkeit, so abstoßend und einzig dastehend, daß sie noch manchem Dichter Stoff zu problematischen und literarischen Arbeiten geben kann, nachdem „die böse Gretl" in Tirol längst vergessen ist.

Was Feuchtwangers Roman zu einem bedeutenden und interessanten Werk macht, ist die Tatsache, daß es nichts mit dem herkömmlichen historischen Zeitkolorit usw. zu tun hat. Der Roman ist vor allen Dingen der Roman einer Seele, einer armen, gekränkten, beleidigten und gequälten Frauenseele, die aus Mangel an Liebe stirbt, weil der Körper so häßlich ist. Dieser Kampf und Kontrast zwischen der Sehnsucht der Seele und dem Verhängnis in Gestalt des unschönen Körpers, ist trotz seines ewigen Bestehens zu allen Zeiten, nie stärker und innerlicher erfaßt worden. In der „Häßlichen Herzogin" hat Feuchtwanger uns die Geschichte der Niederlage einer Seele meisterhaft erzählt, während er im „Jud Süß" die Geschichte des Siegers einer Seele manifestiert.

Die Geschichte der Margarete Maultasch wird jede Frau aufs tiefste ergreifen, und was das Psychologische betrifft, belehren und bereichern.

Luise Anders.



Das sollen die Schönsten Europas sein!

Ein internationales Komitee hat in Europa die Frauen, die es für die schönsten ihres Landes hielt, ausgewählt. Sie reisen jetzt nach Amerika, wo sie an einer Werbefahrt durch die Vereinigten Staaten und einer großen Schönheitskonkurrenz teilnehmen werden. Unser Bild zeigt (von links nach rechts) die Vertreterinnen von Frankreich, Polen, London, Deutschland, England, Schweden und der Schweiz.

Frauenberufe in den Vereinigten Staaten.

Wie die Zahl der berufstätigen Frauen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angewachsen ist, ergibt sich aus einer Statistik, die die Frauen in den einzelnen Berufen zahlenmäßig erfaßt hat. Danach gibt es in Amerika 3405 weibliche Seelsorger, 1000 Advokatinnen, 7394 Aerztinnen, 2193 Journalistinnen, 1010 Baumeisterinnen und Architektinnen und 1271 weibliche Handelsreisende. 324 Frauen sind Leichenträgerinnen, 409 Elektrotechniker, 45 Lokomotivführer und Heizer, 7 Kondukteure, 31 Bremser, 10 Packmeister, 91 Küster, 5582 Barbiere und Herrenfriseure, 2 Auktionatoren, 281 Harzsammler, 51 Bienenzüchter, 31 Rollstuhlschieber, 59 Gold- und Silberbergwerkarbeiter, 63 Steinhauer, 1805 Fischer, 5 Lotsen, 106 Schmiede, 79 Stallknechte. Außerdem gibt es noch eine ganze Anzahl weiblicher Chauffeure, Jockeys, Postillone, Totengräber, Polizisten und Feuerwehrleute. Daß es auch Scharfrichter weiblichen Geschlechts in Amerika gibt, ist weniger ein Zeichen davon, daß etwa die „Vermännlichung" zu weit vorgeschritten, als vielmehr davon, daß die allgemeine Vermenschlichung noch zu weit zurückgeblieben ist. Die Zahl der Lehrerinnen, Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen und Verkäuferinnen ist natürlich ganz enorm, da diese Berufe von jeher in erster Linie von Frauen ausgeübt wurden.

Neues von der Mode

Der neue Wintermantel

Trotz aller Weite und Stoffülle an den Kleidern ist dem Mantel die geradlinige, ziemlich enge Fasson erhalten geblieben. Den Schick bekommen die Modelle hauptsächlich durch aparte Teilungen, die oft eine wunderschöne Linienführung zeigen und die vielfach auch dazu dienen, die Figur zu strecken, sie also schlanker erscheinen zu lassen. Es gibt Teilungen, die bei der Ausführung eine gewisse Routine voraussetzen, da die einzelnen Teile nicht nur glatt aneinandergefügt werden, sondern bogig oder zackig übereinandergreifen. Eine besonders vorteilhafte Betonung bekommen alle diese Garnierungen bei gestreiften oder gerippten Geweben noch dadurch, wenn man sie in verschiedener Fadenlage verarbeitet, etwa so, daß man den Stoff für den Mantel selbst quergestreift oder -gerippt verarbeitet und ihn für die eingefügten Bahnen längs nimmt. Sehr schön wirken aber auch einfacher auszuführende Teilungsnähte, vor allem die sogenannte Kellernaht, die dadurch entsteht, daß man dem auseinandergeschnittenen Stoff einen Streifen gleichen Materials untersteppt. (G 1502) Natürlich gilt auch der einfache, durchgehend geschnittene Mantel, der keinerlei längs- und querlaufende Teilungen aufweist, als absolut modern. Unser Modell G 1504 zeigt eine derartige, sehr fesche Verarbeitung. — Der schönste Schmuck am Wintermantel ist Pelz, der den meist sehr hochstehenden Kragen und die breiten Aermelaufschläge bekleidet. Es muß aber nicht unbedingt ein kostbarer „echter" Pelz sein, es gibt wunderhübsch hergerichtete, preiswerte Felle! — meist vom Kaninchen stammend — die einem Mantel ein sehr vornehmes und elegantes Aussehen geben. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K.

G 1502 G 1500 G 1504

G 1503 G 1490

G 1503 Eleganter Mantel aus schwarzem Wollrips mit effektvoller seitlicher Teilung und schöner Pelzausstattung. Den Verschluß vermittelt ein Knopf. Lyon-Schnitt, Größe 44. Preis 95 Pfg.

[...]90 Kleidsamer Mantel [...]ittelblauem Kasha für [...]n von 6—8 Jahren. [...]orderteile sind seitlich [...] und halten hier das [...]hängende Cape. Lyon-Schnitt. Preis 75 Pfg.

G 1502 Kleidsamer Wintermantel aus geripptem Wollstoff mit seitlichen Kellernähten. Aermel und Kragen sind mit schönem langhaarigen Pelz bekleidet. Lyon-Schnitt, Größe 44, Preis 95 Pfennig.

G 1500 Eleganter Mantel aus modefarbenem Tuch mit effektvoller seitlicher Teilung und Falten. Pelzkragen; an den Manschetten abstechende Blendenverzierung. Lyon-Schnitt, Größe 44, Preis 95 Pfennig.

G 1504 Praktischer Wintermantel aus genopptem Wollstoff in feschem Raglanschnitt. Im Rücken Gegenfalte. Pelz bekleidet die Manschetten sowie den Kragen. Lyon-Schnitt, Größe 44, Preis 95 Pfennig.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Erprobt und bewährt!

Angeknickte Eier laufen beim kochen nicht aus, wenn man dem Wasser einen Teelöffel voll Essig beisetzt. Die innere, weiße Haut darf allerdings nicht verletzt sein.

Scheuern von Küchentisch und -stühlen. Fügt man dem heißen Wasser einige Tropfen Salmiakgeist bei, so werden die Holzgegenstände blendend weiß.

Eingefrorene Wasserrohre taut man auf, wenn man nach Freilegung das Rohr in ungelöschten Kalk bettet und diesen dann mit Wasser begießt. Die dadurch entstehende Hitze taut das Rohr in kurzer Zeit auf.

Alte Kragen, aus denen man die Stärke auswäscht, dienen als bequeme Putzlappen für Türklinken und Wasserhähne.

Um Kaffeeflecken zu entfernen, reibe man diese vorsichtig mit Glyzerin und spüle im lauwarmen Wasser. Alsdann stellt man auf den betreffenden Gegenstand ein warmes Plätteisen, bis dieser trocken ist.

Beim Waschen von Silber füge man dem Wasser einen Teelöffel Borax bei.

Kuchen und Brot gewinnt an Geschmack, wenn man dem Teig etwas gereinigtes Glyzerin beisetzt, auf ein Pfund Mehl einen kleinen Teelöffel voll. Auch hält sich das Gebäck dann viel länger frisch.

Zu lange gekochte Eier lege man eine halbe Minute in kaltes Wasser, sie werden dadurch weicher.

Ein weißer Crepe de Chine-Kragen, der unter der Wärme gelitten hat, wird aufgefrischt, indem man ihn mit Spiritus und Kreide putzt; gleichzeitig verschwinden auch alle Flecken aus dem Stoff.

Kaffeeflecke auf zarten Geweben lassen sich entfernen, indem man die fleckigen Stellen mit Glyzerin leicht bürstet — dann in lauwarmem Wasser spült und linksseitig bügelt.

Schnittblumen halten sich lange frisch, wenn man dem Wasser ein Stückchen Soda beifügt.

Seidene Strümpfe werden besser in warmem Kleiewasser, anstatt in Wasser und Seife gewaschen.

Emaillegeschirr ist nicht mit Soda zu waschen, da es darunter leidet. Mit etwas Salz eingerieben, verschwinden alle Flecken spurlos.

Bobby erwacht..

Roman von G. Mühlen-Schulte.

31. Fortsetzung.

Sie sprang auf, eilte zum Spiegel hinüber. Der tröstete sie zauberte ihr die leuchtende Gliederpracht einer antiken Statue hin. Ganz wenig nur hatte ihr Mariettas Kur geschadet. Die roten Rosen auf ihrem Nacken waren schon im Abblühen. Sie hob die Arme über den Kopf; eine weiche Bewegung floß durch ihren Körper, das war wie das Wogen einer Pflanze im Wasser. Von den Schultern glitten ihre Hände hinab; über die Schneehügel ihrer Brüste strich sie liebkosend; ihre Hüften und Schenkel umschmeichelte sie mit der Inbrunst des schöpfenden Bildhauers. Isabella Loty gehörte zu den Frauen, deren glühendste Verehrung der eigenen Schönheit gilt. Das ist die einzige Liebe, die keine Untreue kennt und die nichts von Eifersucht gegen ein Heer von Rivalen weiß. Man könnte ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie ein Mittel bedeutet, die Welt glücklicher zu machen, wenn man nicht das Pech hätte, so furchtbar oft Frauen dieser Art kennenzulernen.

Langsam hüllte sich die Gräfin in ihren seidenen Mantel. Sie klingelte. Dem Diener sagte sie:

„Bestellen Sie Herrn Romeo, daß ich ihn erwarte!"

Aber Herr Romeo, der versprochen hatte, nach den Strapazen seines Renkontres mit Jack ein wenig in einem der luxuriösen Fremdenzimmer zu rasten, war längst wieder ausgerissen. Er wünschte einen Besuch bei Dr. Morton zu machen, ließ er Isabella sagen.

Da zuckte die schöne Frau die Achsel. Unter der Assistenz ihrer Zofe kleidete sie sich an. Dann stieg sie in ihren elfenbeinfarbenen Rolls-Royce mit den ziegelroten Hirschlederkissen und begann ihre tägliche Rundfahrt auf dem schillernden Korso der Eitelkeit.

XXVI.

Weit hinter den letzten Grundstücken der Villenkolonie lag das Haus des Dr. Morton. Man ging den Rest des Weges durch eine Allee von Ulmen. Die Bäume waren uralt und verästelt. Wenn der Herbst sie entblättert hatte, sahen sie aus wie eine Ansammlung von Urwelttieren.

Mortons Haus war ein abscheulicher Kasten. Es bedeckte einen ziemlich großen Komplex des ungepflegten, von einer hohen Hecke eingefaßten Gartens. Der Verdruß und die Eigenbrötelei waren, wie es schien, die Architekten dieses Bauwerks gewesen. Es hatte die Form einer Pyramide, von der das obere Drittel weggeschnitten war. Ganz schmale Fensternischen, wie Schießscharten anmutend, waren dicht unter dem Dach angebracht, während man das Erdgeschoß ohne jede Lichtquelle gelassen hatte. Ein häßlicher, grauschwarzer Anstrich vervollständigte das Bild dieses Hauses als einer Trutzburg gegen das Leben und die Freude.

Man näherte sich ihr mit dem Gefühl des Fröstelns, und wenn man die Hand auf die rostzerfressene Klinke der schmalen Vordertür legte, so empfand man etwas, als reichte man einem erstarrten Leichnam die Hand. Um so mehr erstaunte man, gleich beim Betreten der kleinen Diele von einem Strom von Wärme überflutet zu werden. Dr. Morton war ein Mann von merkwürdigen Passionen, und es geschahen allerlei bunte Dinge in seinem Hause, aber er war der Meinung, daß sein dem Ueblichen abgekehrtes Gebahren nicht notwendig auch den Verzicht auf eine normal funktionierende Heizungsanlage bedeuten müßte.

Bobby betrat das Haus durch den Haupteingang. Er hatte den Klopfhebel, der, rot von Rost, neben der Türklinke hing, in Bewegung gesetzt. Es gab einen entsetzlichen Lärm im Hause; als ob man mit einem Hammer gegen einen riesigen Dampfkessel klopfte, so klang es. Aber niemand kam. Da hatte Bobby auf die Klinke gedrückt und die unverschlossene Tür geöffnet.

Nun stand er in der Diele. Sie war nicht sehr groß und entbehrte jeden Schmuckes. Ein paar Türen waren in die kahlen, graugetönten Wände eingeschnitten. Eine Wendeltreppe aus Sandstein bohrte sich in den schwarzen Plafond.

Dieser Raum schien dem Vestibül eines Rathauses oder sonst eines jener Gebäude nachgebildet, die der Erzeugung amtlicher Langeweile dienen. Es befand sich nichts darin, was die Verwunderung eines Besuchers hätte erregen können. Dennoch schien Bobbys Interesse in hohem Maße geweckt. Seine Züge spiegelten eine außerordentliche Spannung wider, und in seinen Augen war ein Licht, das die Steinmauern durchdrang.

Plötzlich, mit dem Gebaren eines Hellsehers, schritt er auf eine der Türen zu und öffnete sie. Ein saalartiger Raum befand sich dahinter. Die Wände waren dunkel getäfelt. Mächtige Steinpfeiler, die in den vier Ecken ragten, trugen die geschweifte Decke. Ein paar hochlehnige Sessel standen vor einem rauchgeschwärzten Kamin. In einem meterhohen Leuchter mit reichem Bronze-Filigran brannte eine Kirchenkerze. Ihre Flamme blinzelte trübe in das Halbdunkel umher.

Quer über den großen Orientteppich, der den Fußboden bedeckte, schritt Bobby. Er hatte die Sicherheit jemandes, der mit der Oertlichkeit genau vertraut ist. Ein gewaltiger Schrank war in die Wandtäfelung eingelassen; den öffnete er. Dann hielt er eine Pistole mit einem langen Lauf in der Hand. Während ein Lächeln seinen Mund umspielte, untersuchte er sie aufmerksam; sie war ungeladen. Den Hahn spannte er und drückte ab. Dabei war es ihm, als schösse er ein Loch in einen dunklen Vorhang.

Eine Stunde von denen, die Bobbys Gedächtnis verloren gegangen waren, hatte er wiedergefunden. In die Flamme der Kerze starrte er mit geweiteten Augen. Der Lichtkegel da rundete sich zu einer Kugel. Die Kugel wuchs, und auf ihrer gläsernen Wölbung zeichneten sich scharf die Ereignisse kurz nach seiner Begegnung mit dem Herzog von Sandoval ab — — —

Das war so gewesen:

Den Beleidigten hatte Bobby in das Haus des Dr. Morton begleitet. Man hatte den Saal hier betreten und in den Sesseln am Kamin Platz genommen.

Schweigend saß der Herzog da. Sein Blick verbarg sich hinter blauen Schleiern. Seine Lippen waren bleich. Zuweilen öffneten sie sich ein wenig, und seine Zungenspitze legte sich dazwischen. Der Herzog lechzte nach Blut, schien es. Das kümmerte Bobby wenig. Er räkelte sich in seinem Sessel, legte ein Bein über die Lehne, füllte den weiten Raum mit den dichten Rauchfäden seiner Pfeife.

Dann stand plötzlich ein Mann in einem schwarzseidenen Schlafrock neben seinem Sessel. Er hatte ein Gesicht, das von Krankheiten verwüstet war und aus dessen wimperlosen Augen der Wahnsinn schlimmer Leidenschaften guckte.

Wie Zuckerguß floß seine Fistelstimme aus dem breitgrinsenden Munde.

„Ach so ein schöner Herr, so ein kräftiger Herr! Glieder wie eine Bronze des Phidias, Augen wie Luzifer, eine Nase wie ein maurischer Dolch, einen Mund wie ein Todesurteil. Heiße Sie willkommen in meinem Hause, heiße Sie herzlichst willkommen! Durchlaucht, warum klingeln Sie nicht nach James? Er soll Sekt bringen, wir wollen mit unserem schönen Gast anstoßen."

Bobby machte ein unglückliches Gesicht. Schmeicheleien waren nicht nach seinem Geschmack. Er wandte sich an den Herzog.

„Wie es scheint, haben Sie mich in einen Konfitürenladen geführt. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß ich kein Freund von Süßigkeiten bin."

Der Herzog bewegte sich nicht. Unter seinen halbgeschlossenen Lidern schimmerte das Weiße.

„Vertrauen Sie auf mich," antwortete er schläfrig, „ich werde für herzhafte Kost sorgen."



Neben Bobbys Sessel stand plötzlich ein Mann.

Ein Diener mit weißen Schläfen und mit einer Miene die um tausend Ränke wußte, brachte in einem silbernen Kühler den Sekt. Er füllte die geschliffenen Kelche. Einen davon hob der Hausherr.

„Ich bin glücklich, Sie bei mir zu sehen," sagte er, indem er seine wässerigen Augen auf Bobby richtete. „Irgend etwas ist an Ihnen, das zu meinem Herzen spricht. Ich weiß nicht, ob es sich um Ihre Nase handelt oder um Ihren Blick oder um Ihren Schlips. Die Sympathie zwischen zwei Menschen setzt sich oft aus merkwürdigen Bestandteilen zusammen. Meine Mutter nahm meinen Vater, weil er einen Buckel hatte. Das hängt mit einem Unglücksfall in der Familie zusammen. Einer unserer Vorfahren grub einen Tempel bei Athen aus und wurde von umstürzenden Trümmern erschlagen. Deshalb hatte meine Mutter eine Abneigung gegen den Wuchs von jonischen Säulen."

„Aber wollen wir vernarbte Wunden aufreißen," fuhr Dr. Morton in seiner Rede fort, „wenn wir einen Ueberfluß an frischen haben werden. Der Herzog hat mich draußen mit zwei Worten unterrichtet, um was es sich zwischen Ihnen beiden handelt. Eine Eifersuchtssache, wie mir scheint. Du lieber Gott, was für ein klägliches Motiv für den Streit von Männern! Wegen einer Frau zur Pistole greifen, Schädel zerschießen, um von hundert Prozent Unglück nicht fünfzig abgeben zu müssen, einem Nichts zuliebe sich den Leib durchlöchern, der vom Schöpfer als ein Behälter für Hummermayonnaisen und Pasteten gedacht ist! Ich begreife die Welt nicht. Ein Sack voll Nüssen ist Ihnen beschert, Durchlaucht, müssen Sie sich darauf versteifen, gerade die zu essen, nach der unser verehrter Gast die Hand ausstreckt? Aber das geht mich ja nichts an. Ich tue meine Pflicht und wedele mit der Friedenspalme. Der Himmel wird die Güte haben, meine heißen Bemühungen um die Schlichtung dieses Zwistes anzuerkenne und mir hierfür einen Orchestersitz im Schoße Abrahams einzuräumen. Ich komme zum Schluß, meine Herren. Sie werden sofort aufeinanderschießen und sich eine Waschschüssel voll Blut abzapfen. Mögen Sie noch genug davon übrig behalten, damit das Liebesschiffchen Ihrer Dame nachher nicht auf das Trockene läuft!"

Dr. Morton leerte seinen Kelch.

Bobby gähnte. Dann folgte er dem Beispiel des Hausherrn.

„Sie wollen mich also totschießen? fragte er ein wenig hämisch den Herzog.

„Ich möchte Ihnen nur ein kleines Erinnerungszeichen an unsere Bekanntschaft geben," antwortete der andere.

Der Hausherr war nach der einen Schmalseite des Saales hinübergegangen. In der Wandtäfelung hatte er eine Tür geöffnet und einen polierten Kasten hervorgeholt. Damit kam er zurück. Er klappte den Deckel auf, zwei Duellpistolen lagen darin. Die eine nahm Dr. Morton in die Hand. Er betrachtete sie liebevoll. Seine Rechte mit den fleischlosen, in abscheulich lange, gekrümmte Nägel auslaufenden Fingern streichelte die Waffe.

Dann, wahrhaftig, dann drückte er den zärtlich gespitzten Mund auf den mattglänzenden Lauf.

„Schönes Pistolchen," sagte er schmatzend, „schönes kleines Pistolchen! Hat den Teufel in sich und guckt drein wie ein Kinderspielzeug."

Bobby rauchte noch immer. Dicke, schwarze Wolken, nicht unähnlich den wütenden Atemstößen aus dem Schlot eines Dampfers, blies er zu seinem Gegner hinüber.

Der hüstelte.

„Ein gräßliches Kraut!" meinte er. „Sie können eine ganze Stadt damit entvölkern."

Bobby machte ein weinerliches Gesicht.

„Lassen Sie mich!" seufzte er. „Vielleicht ist es meine letzte Pfeife."

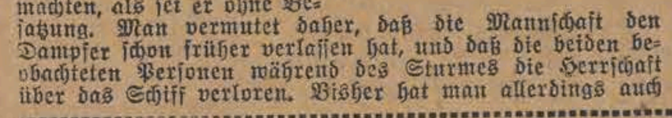
Der Herzog schüttelte müde das bleiche Aristrokratenhaupt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Dampfers „Salento".



In den furchtbaren Stürmen im Kanal ist auch der italienische Dampfer „Salento" untergegangen, der bei Zaandvoort in der Nähe der Küste versank. Holländische Flieger, die trotz des Sturmes versuchten, eine Rettungsleine vom Land nach dem Schiff zu bringen, erklärten, daß sie auf dem Dampfer nur zwei Personen gesehen hätten. Nach dem Untergang wurde eine Leiche an Land getrieben, während von der übrigen Besatzung nichts entdeckt werden konnte. Es stellte sich später heraus, daß man den Dampfer schon vor einigen Tagen an der Küste beobachtet hatte, weil seine Manöver höchst sonderbar waren und den Eindruck machten, als sei er ohne Besatzung. Man vermutet daher, daß die Mannschaft den Dampfer schon früher verlassen hat, und daß die beiden beobachteten Personen während des Sturmes die Herrschaft über das Schiff verloren. Bisher hat man allerdings auch von der übrigen Mannschaft nicht feststellen können, ob sie in irgendeinem Hafen gelandet ist. — Unsere Aufnahme zeigt den untergegangenen Dampfer, von dem nur die Mastspitzen aus dem Wasser ragen.



Sich selbst verbrannt.

Selbstfolterung aus religiösem Wahnsinn.

Elfrieda Knaak, die dreißigjährige Lehrerin einer Sonntagsschule in Lake Bluff im amerikanischen Staat Illinois, hat sich im religiösen Wahnsinn einer mittelalterlichen Feuerprobe unterzogen, die in ihrer schauerlichen Durchführung das Höchstmaß einer selbstquälerischen Bußübung darstellt. Man fand die Unglückliche bewußtlos vor dem geöffneten Gasofen mit abgesengten Haaren, tiefen Brandwunden im Gesicht und bis auf die Knochen verkohlten Armen und Füßen. Diese fürchterlichen Verstümmelungen hat sich die Frau selbst zugefügt, ohne der Qualen zu achten, in der Zwangsvorstellung, sie müsse ihre Sünden durch das Feuer sühnen. Nach dem ärztlichen Befund hat sie zuerst einen Fuß ins Feuer gesteckt, dem sie dann den anderen folgen ließ; ohne einen Schrei auszustoßen, ertrug sie die furchtbaren Qualen und fand noch die Kraft, den Kopf auf die verkohlten Körperteile zu legen, um das Opfer ganz zu vollziehen. Nur der Muskelreaktion ist es zu verdanken, daß die Halbverbrannte herunterfiel und ohnmächtig liegen blieb. Sie wurde hier von der Polizei gefunden und nach dem Krankenhaus überführt, wo man die Unglückliche trotz den furchtbaren Brandwunden am Leben zu erhalten hofft.

Die Platte ist gebrochen.

Entlobung durchs Grammophon.

Es gibt verschiedene Arten, eine Verlobung aufzuheben; die Methode, die Miß Lois Sayers aus Birmingham angewandt hat ist sicher die originellste. Der Mann, mit dem das junge Mädchen verlobt war erhielt eines Tages einen Brief und eine Grammophonplatte. Der Brief lautete: „Mir fehlt der Mut, Dir persönlich meine Entschlüsse mitzuteilen. Außerdem erscheint es mir gefühllos, so etwas in einem Brief zu schreiben. Deshalb schicke ich Dir die Grammophonplatte, die statt meiner reden soll." Der überraschte Bräutigam legte die Platte auf. „Ich bin zur Ueberzeugung gekommen," ertönte die Stimme der Braut, „daß wir gar nicht zueinander passen. Es wäre unvernünftig, die Verlobung aufrechtzuerhalten weshalb ich Dir den Ring zurückschicke. Nimm Dir den Bruch nicht allzu sehr zu Herzen. Ich bin überzeugt daß es am besten ist wenn wir uns trennen. Dadurch werden wir uns viel Aerger ersparen." Am nächsten Tage erhielt Miß Sayers ein Paket. Es enthielt die zerbrochene Grammophonplatte mit einem Zettel, auf dem stand: „Die Platte ist zerbrochen, glaube aber nicht, daß auch mein Herz gebrochen ist."